

Nachrichten und Anzeiger

für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha befähigter bestimmter Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist hervorgegangen aus den 1890 gegr. „Nachrichten für Naunhof“ u. 1904 gegr. „Nachrichten u. Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Umg.“ Diese Zeitung erscheint täglich (außer Sonn- und Feiertagen). Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Austrägergebühr. Druck und Verlag: Günz & Gule, Naunhof, Markt 3, Fernruf 502.

Nummer 31

Donnerstag, den 6. Februar 1941

52. Jahrgang

Churchill endgültig entlarvt

1936 erklärte er: Deutschland wird zu stark, wir müssen Deutschland vernichten

Der nordamerikanische General Wood befandete bei seiner Vernehmung vor dem außerparlamentarischen Senatsausschuss in Washington: Ich habe 1936 eine Unterredung mit Churchill gehabt. Im Verlaufe dieser Unterredung erklärte mir Churchill: „Deutschland wird zu stark, wir müssen Deutschland vernichten.“ Auf eine Frage des demokratischen Ausschussmitgliedes Senator Reginald, ob Churchill mit dem Wort „wir“ England und die Vereinigten Staaten gemeint habe, antwortete General Wood verneinend; seines Erachtens nach sei mit dem Wort „wir“ nur England gemeint gewesen.

Die Erklärung, die Winston Churchill 1936 dem amerikanischen General Wood gegenüber abgegeben hat, läßt hinsichtlich der Ursache der Feindschaft Englands gegen Deutschland und des Zieles der britischen Kriegsbegier an Deutschland nichts zu wünschen übrig! 1936 schon war Deutschland also dem heutigen britischen Ministerpräsidenten zu stark! Darum wollte er Deutschland vernichten! Daß dieses harte Deutschland sich zugleich durch Wort und Tat immer wieder zum Frieden bekannt hat, daß dieses harte Deutschland nicht müde geworden ist, den anderen den Weg in den wahren Frieden zu weisen und zu bahnen - alles das hat Churchill nicht im geringsten interessiert! Für ihn stand es fest, daß Deutschland durch den Nationalsozialismus an Kraft gewonnen hatte und weiterhin um so stärker werden müsse, je mehr es sich der friedlichen Arbeit widmete. Darum eben wollte er kurzen Prozeß machen, sollte Deutschland vernichtet werden, weil ein kraftvolles Reich in der Mitte Europas den Briten einfach nicht in den Kram paßt.

Während also der Führer nichts unverfälscht gelassen hat, um Europa aus der Hölle von Versailles herauszuführen, bereite England sich bereits auf einen neuen Krieg vor, machte es sich mit dem Gedanken vertraut, daß die Vernichtung Deutschlands eine wünschenswerte Sache sei. Es war also nichts als Heuchelei, wenn die britischen Plutokraten von Frieden und Freiheit sprachen von Gerechtigkeit und von Christentum, wenn Chamberlain sich nach München bemühte, anaesthetisch zu einem friedlichen Aktord. denn in Wahr-

heit ging es diesen Menschen immer nur um die Aufrechterhaltung ihres Systems der Unterdrückung, Ausbeutung, Verflämung und Knechtung der Völker, und im besten Falle waren sie bestrebt, Zeit zu gewinnen. Zeit selbstverständlich nicht für den bisher sabotierten Neuaufbau, sondern Zeit nur dafür, den neuen Ueberfall auf Deutschland in aller Ruhe vorzubereiten zu können.

Die Aeußerung Churchills, die die Verhandlung im außerparlamentarischen Senatsausschuss in Washington zutage gefördert hat, ist geradezu ungeheuerlich. Die Erklärung: „Deutschland wird zu stark, wir müssen Deutschland vernichten!“ bedeutet die endgültige Entlarvung dieses Kriegsverbrechers. Dieser Ausspruch ist durchdringt von einem abgrundtiefen Haß gegen Deutschland, von Selbstüberhebung, von Brutalität und von einer Logik, die geradezu teuflisch ist! Weil Deutschland stark wurde, darum wollte das plutokratische England das Deutsche Reich vernichten. Was aber hatte denn das britische Empire von diesem Deutschland überhaupt zu fürchten, sofern es das Reich nicht gerade provozierete? Wessert kann nicht dargelegt werden, daß jene Elemente, die den Gang der britischen Politik bestimmten, auch von irgendeiner Zusammenarbeit nichts haben wissen wollen. Denn das hätte bedingt, daß Großbritannien im Interesse der Begründung des europäischen Friedens sich zu Revisionen hätte verstehen müssen. England wollte jedoch weder Revisionen, noch wollte es den Haß, den es während des Weltkrieges gemacht hatte, wieder herausgeben und darum hat sich England selbsttätig schon mitten in den ungleichem Bemühungen Deutschlands für den Krieg entschieden, hat Churchill nicht gerührt, bis er den Krieg unermesslich gemacht hatte.

England ist es also, das nach dem eigenen Zeugnis seines angeblichen Wachhüters für den Krieg voll verantwortlich ist. Uns aber zeigt die neue Erklärung Churchills, daß Deutschland England gegenüber nur durch die Waffen zu seinem Recht kommen kann. Darum muß jetzt die Anerkennung der Lebensrechte Deutschlands, zu der England sich freiwillig nie bequemt hätte, erzwingen werden.

Britischer Einflugsversuch vereitelt

Schwere Niederlage feindlicher Flugzeuge über dem Kanal 17 Feindflugzeuge abgeschossen

Einem feindlichen Kampferverband wurde Mittwoch nachmittag bei dem Versuch, unter dem Schutze tiefliegender Wolken über den Kanal in das besetzte Gebiet bei Calais aufzusteigen, durch schlagartigen Einsatz der deutschen Luftverteidigung eine schwere Niederlage zugefügt. Der Feind verlor insgesamt siebenzehn Flugzeuge. Fünfzehn britische Flugzeuge wurden von deutschen Jägern, zwei weitere von der Flakartillerie abgeschossen. Hierdurch gelang es, den britischen Kampferverband zu zerstreuen und abzuweifen, bevor dieser zum gezielten Bombenabwurf kam. Die deutschen Jagdverbände erlitten keine Verluste.

Die soziale Welt wird liegen

Ein Kennzeichen der sozialen Schande Englands ist in erster Linie die brutale Ausbeutung der arbeitenden Massen durch die plutokratische Oberschicht. Dabei werden die Arbeiter nicht nur mit einem Hungerlohn abgefunden, der zu einer völligen Verelendung ihrer Familien und zu einer katastrophalen Untergrabung der Volksgesundheit führt, sondern auch der soziale Rechtsschutz für den englischen Arbeiter ist wie alle anderen Teile der englischen Sozialpolitik völlig unzureichend.

England war von jeher das sozial rückständigste Land der Welt. Die Zustände, die in der Glanzzeit des englischen Kapitalismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Großbritannien auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes herrschten, gehören zu den schlimmsten Kapiteln der Sozialgeschichte der europäischen Völker überhaupt. Es herrschte ein wahrer Handel mit Kindern, die von den Fabrikanten als billige Arbeitskräfte ausgenutzt wurden. Die Kinder galten als „Lehrlinge“, erhielten keinen Lohn, sondern nur Kost und Wohnung, diese aber oft in so erbärmlicher Beschaffenheit, daß die Sterblichkeit der Kinder eine ungewöhnliche Höhe erreichte. Die tägliche Arbeitszeit betrug im allgemeinen 16 Stunden, nicht selten wurde aber auch bei Tag und Nacht gearbeitet. Die Bezahlung der Arbeiter richtete sich nach den Leistungen der Kinder, die deshalb bis zu völliger Erschöpfung angetrieben wurden. Erst im Jahre 1937 wurde in England ein sogenanntes Arbeitsschutzgesetz, die Factory Act, verabschiedet, die jedoch nicht nur hinter der deutschen Arbeitsschutzgesetzgebung, sondern auch hinter der der übrigen zivilisierten Welt weit zurückbleibt. Das englische Gesetz enthält lediglich Bestimmungen, die abwärts in der Welt seit Generationen bereits zum eiserernen Bestand des Arbeitsschutzes gehören. Die Bestimmungen betreffen unter anderem die Säuberung der Arbeitsräume, die Lüftung, Beleuchtung, Fensterreinhaltung, Trockenhaltung des Fußbodens und ähnliche selbstverständliche Dinge. Ein besonderes Kapitel gilt der Beschäftigungsfrage, denn hier war es besonders arg bestellt. Noch in den Jahresberichten der Gewerbeinspektoren vom Jahre 1936 heißt es, daß in vielen Industrien, insbesondere in den Betrieben der Baumwoll- und Wollindustrie, die Beschäftigung völlig ungenügend sei. Das oben erwähnte Gesetz brachte ferner zum erstenmal Vorschriften über die Unfallverhütung, die

„Ziemlich schlimm, ziemlich schlimm“

Besuch Willkies in den Trümmern von Bristol

Wie Reuters in seinem Funddienst meldet hat Wendell Willkie kurz vor seiner vorzeitigen Abreise aus England noch das mit Kriegsnarben bedeckte Bristol besucht. Dabei soll er mit dem Bürgermeister die von den deutschen Bombenangriffen heimgelassenen Gebäude- und Hafenanlagen der Stadt durchfahren und beim Anblick der zerstörten Gebäude und Anlagen die Worte „ziemlich schlimm, ziemlich schlimm“ gemurmelt haben. Anknüpfend um den peinlichen Eindruck eines öffentlichen Besichtigungsganges etwas abzumildern führte der amerikanische Gast dann dem Reporter zufolge zu dem Stadtoberrat gewandt hinzu: „Ich habe immer noch den Eindruck, daß Ihre Stadt vor Betriebsamkeit leidet.“

Die deutsche Luftwaffe wird - darauf kann sich Lügenreuter verlassen - dafür sorgen, daß es in Bristol und den anderen kriegswichtigen Hafen- und Industriestädten bald noch schlimmer aussehen wird. Im übrigen dürfte die in Bristol herrschende „Betriebsamkeit“, die der höfliche Willkie lobend erwähnte in der Hauptsache im Sprengen und Niederreißen von Gebäudetrümmern und dem Fortschaffen der Schuttmassen bestanden haben.

Konjunktur für Geldschrankfabrikanten

Wandernde Telegammannnahmestellen in den Trümmern der Londoner City

Zu den vielen Behellsvorsorgeleistungen der englischen Post nach den letzten großen deutschen Luftangriffen auf die Londoner City gehören auch wandernde Telegammannnahmestellen. Es sind durch Umbinden gekennzeichnete Voten, die in den Trümmern der City umherlaufen und sich für die Annahme von Telegrammen bereit halten müssen, weil die amtlichen Telegammannnahmebüros durch Bomben vernichtet wurden.

In der Londoner City sind nach den letzten Großangriffen Hunderte von Geldschränken und Stahlklammern verloren gegangen, die mit großer Mühe ausgegraben und aufgeborgen werden müssen. Die damit beauftragten Geldschrankfabrikanten erklären, daß sie selbst bei Enklaf aller verfügbaren Mannschaften auf Monate hinaus mit der Fertigung von Säges Stahlklammern und Geldschränken beschäftigt sein werden. Es handelt sich um Werte von vielen hundert Millionen. Die Arbeit wird, wie „Daily Mail“ berichtet, oftmals erschwert durch die immer wieder notwendig werdenden Sprengungen aus allgemeinen Sicherheitsgründen. Zu den mühsam ausgegrabenem Geldschränken müsse dann noch einmal ein Weg gebahnt werden.

Beruhigungspille für Plutokratenherzen

Der Gedanke einer sozialen Nachkriegsrevolution in England durchaus phantastisch

Der Korrespondent der hochkonservativen Londoner „Times“ in Toronto findet, von seinem plutokratischen Standpunkt durchaus mit Recht, außerordentlich lobende Worte für das Austritts des Generalsekretärs des britischen Gewerkschaftsverbandes, Sir Walter Citrine, der nach seinem Besuch in USA jetzt Kanada bereist.

Dieser sonderbare „Arbeiter“-Vertreter hielt vor den kanadischen Unternehmern im feudalen Canadian Club einen Vortrag über den Anteil der englischen Arbeiterklasse am Krieg, wobei er den Unternehmern viel von der „früher unerreichten Harmonie“ zwischen der Regierung und den Gewerkschaften in England vorzählte. Besonders beruhigend aber muß auf die kanadischen Kapitalisten die verblüffend offenherzige Erklärung gewirkt haben, daß „der Gedanke einer großen sozialen Nachkriegsrevolution in England durchaus phantastisch“ sei!

Ausgerechnet einer der maßgeblichsten britischen „Arbeiter“-Vertreter gibt damit mit zynischer Offenheit zu, daß die sozialen Verhältnisse, mit denen die britische Plutokratenteile ge-

rade jetzt in besonders dreister Weise das eigene Volk und die Weltöffentlichkeit einsunehmen versucht, weiter nichts sind als ein raffiniert ausgebeutetes Täuschungsmanöver.

Ein kindlicher Fliegerjoker

Das Märchen von den britischen „fliegenden Festungen“

Im Märchenland der britischen Fliegerei, in der es von allerlei erdlichen Fabelwesen in Form unalaunderlicher Erfindungen nur so wimmelt, gelte seit längerer Zeit schon die sogenannte „fliegende Festungen“ herum. Kein deutsches Flugzeug hat sie bisher gesehen, aber um so mehr prahlen die Märchenzähler mit dem neuen Phänomen in England und aller Welt. Ja, sie behaupten sogar, eine von den vielbekannteren „fliegenden Festungen“ habe über dem holländischen Flugplatz Leeuwarden lagte und schreibe fünf deutsche Raader abgezeichnet und als dieses Luftunaccium später noch einmal erichenen sei, habe sich kein deutscher Jagdflieger an den Start getraut.

Demgegenüber stellen wir fest, daß an dem genannten Tage im CAW-Bericht nur zwei deutsche Flugzeuge, die von ihrem Kommando nicht zurückkehrten, als verloren gemeldet wurden. Der Abschuß von fünf deutschen Raadern ist also genau so frei erfunden wie der kindliche Fliegerjoker, mit dem England alle Welt blüffen will.

Wenn ein U-Boot-Kommandant schwimmen muß...

Von Kriegsberichterstatter Otto Panth.

(R.A.) Kapitänleutnant Schepke, einer unserer erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten, wird am 6. Februar in einem Vortrag in Berlin über seine Erlebnisse sprechen. Er, der demnächst erst 29 Jahre alt wird, hatte bereits im Dezember die 200.000-Blitz-Grenze versenkter feindlicher Handelsschiffe überschritten und damit rund 40 Britendampfer ober den Engländern dienstbare Schiffe versenkt.

Man sieht es diesem großen blonden Offizier eigentlich sofort an, daß er aus der Nordmark und von der Wasserfront stammt. In Hlensburg geboren verlebte er seine Jugend in der Kriegsmarinestadt Kiel und trat nach dem Abitur in die damalige kleine deutsche Reichsmarine ein. Nach verschiedenen Kommandos 1934 zum Leutnant zur See befördert, kam Schepke sehr bald zur U-Boot-Waffe und fuhr u. a. als W.O. bei dem bekannten legenden Korvettenkapitän Strohhausen. Nicht lange, und Schepke hatte bald sein eigenes Boot, eines jener kleinen Typen, die seinerzeit den Anfang beim Wiederaufbau dieser Waffe machten. Mit ihm konnte er immerhin rund 18.000 Tonnen den Engländern abjagen.

Dann kam nach kurzer Zeit, die mit Sonderunternehmungen ausgefüllt war die Periode stärker und größter Erfolge, die ihm auch im vergangenen September das Ritterkreuz eintrug. In der Spanne ungefähr zwischen August und Dezember ging sozusagen jeder einzelne Monat ein Boot nach dem anderen über den Grund des Atlantik, bis es am Ende nicht weniger als 40 Panzerboote waren, die England auf die Verlustliste setzen mußte. „Leiber“, meint Schepke, hatten wir bisher noch nicht das Glück, daß uns auch einmal ein Kriegsschiff vor die Nase kam, aber wir haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben.

In einer stillvoll eingerichteten Stube eines bawerischen Landhauses sitzen der junge schlanke Seeoffizier und seine Frau in gemütlicher Abendrunde zusammen mit den Gast-

gebern hier in diesem idyllischen Winterort, wo die Besatzung des Bootes zur Erholung bei Skisport und Vergnügen weilt. Wie Kapitänleutnant Schepke so beim kühnen Ramin plaudert, in seinem zünftigen Stanzglas wirklich nicht als „Seevolf“ zu erkennen, kommt er auch auf eine kleine tragikomische Episode, die ihn persönlich betraf zu sprechen.

Das war so: Die Schepke-Leute hatten bei Tag ein „prima“ Raften den Garau gemacht. Das britische Motorboot war stark beschadigt, aber trotzdem dem Ende durch zwei Torpedos aus großer Entfernung nicht entgangen. Er legte sich sehr bald auf die Seite und begann zu sinken. Um sich das ein wenig näher ansehen zu können, befahl der Kommandant: „Aufstehen!“ Das Boot kommt hoch, Schepke steigt durch Turmluf der Steuerwand hinterher. Plötzlich merkt der Kapitän, daß das Boot vorn wieder wegklatzt. Um es nicht zu gefährden wirft er das Lot von oben wieder zu, das der schnellstens verschwindende Steuerwand auch noch eben von innen dichtmachen kann. Nun steigt das Wasser schnell höher und höher, die letzte Rettung für den Kommandanten der inzwischen schon eine gehörige Prise Salzwafler gelostet hat, ist in dieser zweifelhaften Situation ein Bügel vom Seehorizont. Da hängt er nun einigermassen hilflos. Von weitem mag das - meint Schepke lachend - so ausgesehen haben, als ob das Boot von oben durch seinen Kommandanten gesteuert würde, und vielleicht haben die Engländer in den Rettungsbooten gedacht, das sei nun die neueste deutsche Angriffsart! Gleichwohl die Lage des vergessenen oder aber verfahrenen Kommandanten wurde immer schwieriger. Da, im letzten Augenblick - in der nächsten Sekunde hätte er loslassen müssen - merkt er, daß das Boot langsam, aber merklich wieder höher kommt. Als es dann wieder aufgetaucht ist, ist es eigentlich kaum ein Wunder, daß die Männer ihren Kommandanten pübelnab und mörderlich schimpfend auf der Brücke wiedersehen.

Der heutige Wehrmachtbericht befindet sich auf Seite 4.

In Deutschland schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ausgeführt wurden.

Der Führer hat in seiner Rede im Berliner Sportplatz diese Art von britischer Sozialpolitik sehr richtig mit dem Wort bezeichnet: „Alles bereits abgelegte Material von uns!“ So enthält das britische Gesetz von 1937 zum erstenmal auch ein Verbot der Nachtarbeit für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter zwischen 14 und 21 Jahren. Bis in die jüngste Zeit hinein war somit in England der Ausbeutung der Frauen und Jugendlichen Tür und Tor geöffnet. Die Arbeitszeit ist nunmehr auf 48 Stunden wöchentlich begrenzt, aber Ueberstunden für Frauen und Jugendliche sind nach wie vor zulässig. Zwar soll die Zahl der zugelassenen Ueberstunden 100 im Jahr nicht überschreiten, in Wirklichkeit beläuft sie sich jedoch auf ein Vielfaches dieser Höchstzahl. Die Arbeitszeit der männlichen Arbeiter ist in England überhaupt nicht begrenzt.

Vor drei Jahren wurde ein parlamentarischer Ausschuß zur Ausarbeitung von Vorschlägen für eine wirksame Regelung der Arbeitszeit auch in den Handelsbetrieben eingesetzt, über allgemein gehaltene Vorschläge ist man jedoch nicht hinausgekommen. Tatsächlich beläuft sich die Arbeitszeit in britischen Handel auch heute noch auf 11 bis 13 Stunden. Die meisten Geschäfte halten bis 8 Uhr abends auf, am Sonnabend sogar bis 9 Uhr. Der vielgepriesene englische Wochenendenschluß auf Freitagabend war in England von jeher nur ein Vorrecht der gutsituierten Schichten der Unternehmer sowie jener Beamten und Angestellten, die in gehobenen Stellungen tätig und deren Gehälter hoch genug sind, um ihnen eine Wochenendfreiheit zu ermöglichen. Von einer wirksamen Einschränkung der Sonntagsarbeit im Handel kann nicht die Rede sein.

So kann man ein Gebiet der britischen „Sozialpolitik“ nach dem anderen vornehmen, überall findet man eine beispiellose Rückständigkeit. Jetzt befreit man auch die bange Sorge, mit der die plutokratischen Ausbeuter von jeher den Durchbruch neuer sozialer Ideen in Deutschland verfolgten. Sie fürchten das erwachende soziale Bewußtsein, und deshalb haften sie jeglichen sozialen Fortschritt, deshalb haften sie vor allem den sozialen Aufstieg des Reiches. Aber das hat der Führer den Plutokraten hüben und drüben über dem Ozean deutlich versichert: „Die soziale Welt wird am Ende die siegreiche sein. In allen Völkern wird das soziale Bewußtsein zu schlagen beginnen. Sie können Kriege führen für ihre kapitalistischen Interessen, aber die Kriege selbst werden letzten Endes die Wegbereiter der sozialen Erhebungen innerhalb der Völker sein.“

„Überall das Bild intensiver Arbeit“

Bericht eines dänischen Journalisten von einem Flug über Rhein und Ruhr.

Wenn man zusammenstellt, was die britische Propaganda über die Erfolge der Rüstung auf „Kriegszentren“ am Rhein und im Ruhrgebiet gelogen hat, so könnte man annehmen, daß dort kaum noch ein Stein auf dem andern steht. Um so peinlicher ist es für die Lügenstrategen, daß ausländische Korrespondenten in ihren Zeitungen diese Märchen durch Tatsachenberichte immer wieder widerlegen.

So gibt jetzt der Korrespondent der dänischen Zeitung „Politiken“ seine Eindrücke von einem Flug über den Rhein und das Ruhrgebiet wieder, auf dem er, im Gegensatz zu den Besuchsmaßnahmen in England, die Möglichkeit hatte, sich persönlich die „zerstörten Rüstungsfabriken“ anzusehen. Überall war, so schreibt der dänische Journalist, „das Bild das gleiche: Ununterbrochene Tätigkeit und intensive Arbeit. Von englischen Fliegerbesuchen war so gut wie keine Spur zu sehen. All die großen und kleinen Städte waren unverfehrt. Das sagt natürlich nicht, daß überhaupt keine Bomben gefallen seien. Aber so sah man einige runde Löcher wie Mergelgruben auf den Feldern, aber sie waren nicht sehr zahlreich.“

Was die Londoner Propaganda aus diesen „Löchern wie Mergelgruben“ macht, ist bezeichnend für den verzweifeltsten, kampfhaften Versuch, die deutschen Vergeltungsschläge zu parieren, durch die England langsam, aber sicher seinem Ende entgegengeht.

Solidarität aller gelunden Kräfte

Leon Degrelle: „Hitler ist die soziale Revolution.“

In der Brüsseler Zeitung „Paris Réel“ befaßt sich der Herausgeber des Blattes, Leon Degrelle, mit der politischen und sozialen Revolution in Europa und fordert engste Zusammenarbeit und Solidarität zwischen Belgien und dem nationalsozialistischen Deutschland. Hitler sei, so unterstreicht Degrelle in längeren Ausführungen, die soziale Revolution. Je eher England versagen sei, um so schneller werde sich die soziale Ordnung durchsetzen. Der Kampf gegen England sei der Kampf ganz Europas. Die soziale Revolution sei nur in der Zusammenarbeit und in der Solidarität aller gelunden Kräfte in Europa möglich. Degrelle fordert das belgische Volk schließlich auf, Schulter an Schulter mit den revolutionären Kräften des Deutschen Reiches und des faschistischen Italiens zu kämpfen.

Barbossa vereidigt

Der neue ungarische Außenminister Barbossa hat den Amtseid in die Hand des Reichsverweilers geleistet. Im Anschluß daran wurde er vom Reichsverweiler empfangen. Außenminister Barbossa übernimmt am Donnerstag die Leitung seines Amtes.

Pattgelei in Budapest angenommen

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat die Gesetzesvorlage über den Beitritt Ungarns zum Dreimächtepakt sowie über den Abschluß des ungarisch-lugoslawischen Freundschaftspaktes ohne Debatte unter großem Beifall angenommen.

Organisation der passiven Verteidigung Spaniens

Der spanische Staatsanzeiger veröffentlicht ein im letzten Ministerrat angenommenes Gesetz über die Organisation der passiven Verteidigung und dessen Durchführungsbekanntmachungen. An der Spitze der passiven nationalen Verteidigung wird ein General der Armee stehen, der dem Ministerrat unterstellt sein wird. Zu seinen Mitarbeitern werden ein General oder Oberst der Luftwaffe, ein General des Heeres, ein Vertreter der Kriegsmarine, ein Vertreter des Generalsekretariats der Falange, eine Abordnung des Sicherheitsausschusses sowie Vertreter des Gesundheitsministeriums, des Spanischen Roten Kreuzes und des Erziehungsministeriums gehören. Die einzelnen Mitglieder werden vom Präsidenten des Ministerrats ernannt werden. In den einzelnen Provinzen sollen Provinzausschüsse der nationalen Verteidigung eingerichtet werden, an deren Spitze die Zivilgouverneure stehen.

Australiens Kriegskosten - 65 Millionen Pfund in sechs Monaten

Der australische Schatzkanzler Fadden gab, wie Reuters meldet, bekannt, daß sich die australischen Kriegskosten für die sechs Monate, die mit dem 31. Dezember enden, auf 65 Millionen Pfund Sterling (über 700 Millionen M.) belaufen.

Gespräch mit dem Führer der norwegischen „Nasjonal Samling“

Vidkun Quisling antwortet

Norwegens Zukunft an der Seite Deutschlands. — Die Schuld der früheren Machthaber. — Wille und Weg der Neuordnung. — Das 44-Regiment Nordland.

OSLO. (H. P.) Wenn man von Osloer Hafen heraufkommt und hinter dem Westbahnhof die Radhusgasse erreicht, dann sieht man hinter Hand ein modernes, hochgebautes Bürohaus, dessen gelbe Fronten von langen Fensterbändern durchzogen sind. Ich ging durch die stählerne Flügeltür dieses sachlichen Gebäudes, nahm den Fahrstuhl bis zum achten Stockwerk und sagte zu dem jungen Hirsmann an der Pforte: „Melden Sie mich Herrn Quisling.“

Eine halbe Minute später stehe ich vor dem gerundeten Eichenreibtisch des Führers der „Nasjonal Samling“, Vidkun Quisling, ist 58 Jahre alt. Er trägt das blonde Haar gescheitelt, und seine großen blauen Augen beleben das beherrschte, fast unbewegliche Gesicht.

Wir grüßen einander. Ich sehe mich auf den niederen grünen Stuhl und werfe einen schnellen Blick in den hellen Raum und durch die breiten Fenster hinaus auf die südwestliche Stadt mit den mächtigen Kuben des Backstein-Kathedrales und den dampfenden Schornsteinen des Hafens. Quisling sitzt sehr aufrecht in seinem Bürostuhl und wartet. Das Köhler, Abwartende ist ein Element im Wesen dieses Mannes, der dem norwegischen Volke ein impulsives Programm gegeben hat. Spärliche Gesten; kein überflüssiges Wort; und in jeder Zustimmung ein fragender Nachklang, der den Ausweg offen läßt.

„Der Krankheitserreger heißt England.“

Ich bin schon einmal bei Vidkun Quisling gewesen. Heute hole ich mir außer ein paar Antworten die Bekätigung seines germanischen Temperaments, das in dem Bauern Niederkutschens sich genau so äußert wie in den Norwegern, die sich mit Stolz ältester nordischer Traditionen rühmen. Ich frage, wie es zum 9. April gekommen sei; ob man von einer objektiven Schuld der früheren norwegischen Regierung an den kriegerischen Ereignissen auf Islandirische Boden sprechen könne?

Quisling überlegt einen Augenblick, sieht hinüber zu den stählernen Kerzenhaltern mit dem rotgoldenen Sonnenkreuz und antwortet dann:

„Die norwegischen Machthaber waren international gebunden. Zum Teil waren sie Marxisten, zum Teil vertraten sie die westlich-kapitalistische Richtung. Eine marxistische Regierung hat mit bürgerlicher Unterstützung im Laufe von fünf Jahren jede nationale Regierung unterdrückt und die späteren Ereignisse vorbereitet. Die Verantwortlichen an der Entwicklung in der jüngsten Zeit tragen mit dem König gemeinsam eine ungeheure geschichtliche Schuld. Sie haben die Idee Norwegens verraten und unser Volk an den Abgrund geführt.“

Ihre ganze Kraft stemmte sich gegen die Tendenzen der Neuordnung, die von Kontinentaleuropa aus herüber wirkten nach Skandinavien. Ausschließlich wirtschaftliche Interessen und ideologische und verwandtschaftliche Bindungen bestimmten den Willen dieser Kreise, unter keinen Umständen an der Seite Deutschlands in den Kampf für ein neues Europa einzutreten. Jenseitig glaubten die Leute an den Sieg Englands. Die verblendete Einstellung auf die britischen Belange, die in Wahrheit seit 700 Jahren eine selbständige norwegische Politik verhinderten, hat alle guten Möglichkeiten Norwegens in diesem Kriege zerstört. Der historische Hintergrund meiner Behauptung ist in Deutschland bekannt. Seit 1300 lebte Norwegen in Agonie. Der Krankheitserreger heißt England.“

Quisling hält inne. Jede Referenz ist aus seiner Stimme gewichen. Hier wird eine Anklage verlesen. Das Wort hat der berufene Anwalt des norwegischen Volkes.

Nach dem 9. April.

„Was ist nun seit dem 9. April geschehen?“ frage ich. „Wie haben Sie und Ihre Partei die Situation Ihres Landes zu verbessern versucht?“

Quisling spielt mit den Briefen, die gestapelt vor ihm liegen. Dann hebt er mich voll an und sagt: „Den Umschwung hat der 9. April gebracht; die eigentliche Katastrophe aber brach sechs Tage später über uns herein. Am 15. April scheiterte die Bildung einer nationalen Regierung. Norwegen war selbst in tiefster Not und äußerster Gefahr, sein Schicksal zu gestalten. Bis zum 25. September tobte ein schwerer innerer Kampf zwischen den Parteien und den Kräften des Wiederaufbaues.“

Wir sind Sieger geblieben. Und dann hat die Arbeit begonnen. Die wirtschaftliche Erholung lag uns am Herzen. Aber wir vergaßen darüber die seelische Rüstung nicht. Unsere Bewegung ging zum Angriff über. „Nasjonal Samling“ wurde das Programm des neuen Norwegens. Im großen vollen Maß hat die Umstellung auf eine kontinentale Handelspolitik, Norwegen zog in jeder Beziehung die Lehren aus den Ereignissen des Krieges.“

„Und die soziale Frage?“ frage ich. „Was haben Sie zur Lösung des Arbeitslosenproblems getan? Wie äußert sich praktisch der Sozialismus Ihrer Bewegung?“

Neubau in großem Stil.

„Die soziale Frage?“ jagte Quisling. „Sie war sehr scharf ge-

stellt in unserem Lande. Der systematische Kapitalismus hat uns alle seine Nebenwirkungen in reichem Maße geschenkt. Klassenhaß, Parteienstreit und chronische Arbeitslosigkeit. Die Fürsorgegelder zahlen, als notwendige Arbeiten auszuführen lassen, sagten die anderen. Und danach wurde gehandelt.“

Hier schafften wir Wandel. Die marxistische Parole, die die Leute in die Nacht gebracht hat, lautete: Arbeit für das ganze Volk! Wir haben dieses Schlagwort zur Tat werden lassen. Wir haben den sozialen Frieden in der Besinnung und im Geheiß anerkant und gleichzeitig die Mittel des Staates da eingesetzt, was das private Kapital freit. Neubau in großem Maße, das ist die Forderung des Tages. Bald werden wir Arbeitermangel haben. Und wir denken daran, viele von den zwei Millionen Norwegern in USA zurückzurufen.“

Die Erkenntnisse.

„Das ist Ihre Arbeit“, sage ich. „Und Ihr Programm?“ „Sehr einfach“, jagt Vidkun Quisling. „Innenpolitisch sind wir die norwegische Spielart der revolutionären Weltanschauung, die in Deutschland das Leben prägt. Und außenpolitisch kämpfen wir seit zehn Jahren für eine gemeinsame Arbeit der nordisch-germanischen Völker. Wir haben auch England zu den Beteiligten gezählt. Aber die herrschende Klasse in England hat anders entschieden. So wird denn die Neuordnung der germanischen und europäischen Welt vom Kontinent, von Deutschland ausgehen. Norwegen wird seine geschichtlichen Pflichten in diesem Zusammenhang voll wahrnehmen.“

44-Regiment Nordland.

Nehmen Sie als praktisches Beispiel das Regiment Nordland“, fährt Quisling nach kurzer Pause fort. „Freiwillig und aus eigenem Entschluß habe ich mich dafür eingesetzt, Norwegen in den Kampf für Europa zu entsenden. Nur auf diese Weise kann Norwegen seine Waffenehre wieder herstellen. Das 44-Regiment Nordland, in dem Norweger dienen, ist berufen, Stoßtrupp einer integralen Germanität zu sein, Symbol der Gemeinschaft, in deren Zeichen die neue Zeit stehen wird. Für uns Norweger sind die 44-Soldaten norwegischen Blutes Ausdruck unseres Kampfes auf Leben und Tod für ein ehrenvolles Dasein unseres Volkes.“

Pause. Durch das Fenster sieht man, wie die Nebel über dem Hafen sich heben. Große Mäwen schweben bewegungslos über den Mastspitzen der Schiffe. Und von der Straße herauf dringt gedämpft der Lärm der Stadt, die dem Mittag zuleuert.

„Und Ihre kulturellen Absichten?“ frage ich weiter.

„Wir wollen die fremden Ideologien abtragen“, antwortet Quisling. „Wir brauchen ein wenig Zeit, dann wird es schon gelingen, die alte, norwegische Art freizulegen. Auf seinen Grundgedanken wollen wir uns besinnen. Sie sind gleichzeitig Grundstock der germanischen Frühgeschichte. — Das fache Land ist gesund geblieben. In den Städten werden wir mit einer aktiven Kulturpolitik nachhelfen.“

An der Seite Deutschlands.

Wir sehen schon die ersten Früchte unserer Arbeit. Nasjonal Samling ist heute schon die stärkste Partei, die je in Norwegen gewirkt hat. Meine Männer sitzen in den Gemeinden und geben dem Leben eine neue Richtung. Die Richtung in die Zukunft, von der wir wieder Selbständigkeit und Größe erhoffen für unser Volk, dessen Weg an der Seite Deutschlands verläuft. Wie Adolf Hitler dafür gesorgt hat, daß der Kern Europas verjüngt und gesund geworden ist, so wollen wir hier in Norwegen die Voraussetzungen schaffen für eine starke Freundschaft der germanischen Völker. Aus den lebendigen Elementen unserer Geschichte schöpfen wir die guten Inhalte für die artgemäße Form unseres nationalen Lebens. Norwegen will wie Deutschland ein Staat sein, diszipliniert und kampferprobt wie die Mannschaft eines Ulfinger-Schiffes in der Glanzzeit unserer Geschichte. Die Eintracht mit Deutschland, die rassistisch und ideologisch alle Voraussetzungen besitzt, empfinden wir gleichzeitig als ein Gebot der Realpolitik. Unsere Ansicht stützt sich auf die schlechten Erfahrungen des Weltkrieges und auf die positive Entwicklung dieser Tage. Deutschland und Norwegen, das ist in jedem Falle mehr als beide Völker für sich allein. — Sagen Sie in Deutschland, daß das politische Norwegen dieser Meinung ist.“

„Heil und Sieg!“

Ein fester Händedruck. Ich gehe vorüber an der niederen Konsole mit den geschmiedeten Kerzenhaltern und öffne die Tür ins Wohnzimmer. Dort stehen drei Hirtführer in ihrer dunkelblauen Uniform, das leuchtende Sonnenkreuz auf dem Ärmel. Sie grüßen mit erhobener Hand. Leute wie wir, denke ich. Warum sollte es nicht gut gehen mit Deutschland und Norwegen? Wie zur Bestätigung meiner Gedanken ruft der Hirtmann an der Pforte: Heil und Sieg!

Heil und Sieg! Aus den Wolken über dem Hafen ist die Mittagssonne hochgestiegen an den bläulichen Himmel. 44-Kriegsbericht Robert Kröb.

350000 Bände zur Judenfrage

Große Bibliothek durch Reichsleiter Rosenberg in Frankfurt am Main errichtet

Am Zuge der Vorbereitung der Forschungsarbeiten der hohen Schule hat Reichsleiter Rosenberg als Grundlage für die Errichtung der Judenfrage in Frankfurt am Main im Zusammenwirken mit dem Reichsstatthalter Gauleiter Sprenger und Oberbürgermeister Dr. Krebs die Errichtung einer Spezialbibliothek durchgeföhrt. Einen Grundstock — insbesondere Judaica und Hebraica — stellte die Stadt Frankfurt zur Verfügung. Der Bestand wurde durch Erwerbung wichtiger Werke argentin vermerkt, so daß die Bibliothek bereits heute 350000 Bände umfaßt und damit die größte Bucherei der Welt darstellt, der die Judenfrage gewidmet ist. Mit der wissenschaftlichen Leitung der Errichtung der Judenfrage hat Reichsleiter Rosenberg den Parteigenossen Dr. Wilhelm Grau beauftragt.

Anerkennung durch den Stabschef der SA

Der Stabschef der SA hat den SA-Mann Hans Mohr, Sturm 26 67, jetzt Oberleutnant in einem Gebirgsjägereament, in Anerkennung seines vorbildlichen Einsatzes bei den Kämpfen in Narvik zum Sturmführer befördert. Oberleutnant Mohr war für seinen Einsatz in Narvik vom Führer das Ritterkreuz verliehen worden.

Bernichtendes Urteil

Englischer Schulleiter über die „privilegierten Schulen in Britannien“

Ein gewisser Mr. S. F. Morton, seines Zeichens der Leiter einer Industrieschule in Leeds, tritt den privilegierten Charakter des höheren Schulwesens in England scharf an. Er faßte sein Urteil in folgenden Sätzen zusammen: „Das Privilegium zu herrschen und im Staat zu führen, bleibt das Monopol einer zahlenmäßig geringen Klasse. Die Masse unseres Volkes wird von einer Minderheit regiert, die durch ein besseres Schulsystem befristet ist. Als Folge hiervon entstand jener soziale Enobismus in England, der eine bestimmte Schicht als Monopol der Reichen für sich reserviert und den Böglingen, die durch diese Schulen gehen, Privilegien gewährt, die den Söhnen der ärmeren Schichten verweigert werden.“

Explosionen und Brände auf Malta

Neue Angriffe des deutschen Fliegerkorps. — Lebhaftige Aktivität der italienischen Luftwaffe.

DNB, Rom, 5. Februar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front haben wir einen feindlichen Angriff zurückgewiesen und dem Gegner empfindliche Verluste zugefügt sowie Gefangene und Beute eingebracht.

In Nordafrika beiderseitige Fliegertätigkeit. Englische Flugzeuge haben Benghasi bombardiert.

In Ostafrika haben unsere Truppen an der Nordfront feindliche Streitkräfte, die sich unserer neuen Linie näherten, im Gegenangriff zurückgeschlagen und ihnen Verluste beigebracht. An der Südfont haben sich unsere Dubat-Abteilungen nach blutigen und für den Feind sehr verlustreichen Kämpfen aus einer vorgehobenen Stellung nahe der Grenze östlich des Stefani-Sees zurückgezogen.

Lebhaftige Angriffstätigkeit unserer Luftwaffe. Der Feind hat einige Örtlichkeiten in Eritrea bombardiert, wobei einige Eingeborene getötet wurden. Zwei englische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Im Gebiet des Ägäischen Meeres haben feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 4. Februar einen unserer Flugplätze mit Bomben belegt, wobei leichter Materialschaden entstand.

Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben die Flugplätze von Mitabba und Sal Far auf Malta angegriffen. Flugzeuggruppen, Unterflur- und Flugplatz-erhellen gütliche Treffer, wobei Explosionen und Brände hervorgerufen wurden.

Frohe Gemeindefeiern

weiberm Frauen 300 J...

(MS.) Eine Sorge unserer völkischen Zukunft, insbesondere läßt es sich angehen, die Jugend zu erziehen, wo die Eltern zu laßer, meist in die Gemeinschaft gehoben. Die Aufgabe der NSDAP ist es, die Jugend zu erziehen, wo die Eltern zu laßer, meist in die Gemeinschaft gehoben. Die Aufgabe der NSDAP ist es, die Jugend zu erziehen, wo die Eltern zu laßer, meist in die Gemeinschaft gehoben.

„Zabaus, jahre, au Gruppen von Jungen und vorzugt gelegene Erholung, die anders nie daran hätte um ihre Gesundheit zu helfen in erzieherischer Hinsicht und schließlich hinein haben werden. Im nationalen und wird davon niemand das Unglück hatte, in die Entlastung behinderter Mittel nicht heranwachsen. H. S. M. M. die NSDAP aber bereit ein.

Viele Maßnahmen werden mehr und mehr und umhebung der Notstände der ritt nach dem Grundtag, eine Kraftzeit zu verbuhen auch unsere Kinder gesunforperlich, geistig und charmit dem Leben und seinen Die in den Köden trennung in allen NSDAP bene ärztliche Erziehung, noch ausschlaggebend auf das Ziel zu erreichen.

Es ist wahrhaftig nicht auf sich so unheimbare Presse reden, daß heute anderswo wieder einmal nicht achicht werden von zusammen etwa 300 Gaus Sachdien die Köhler teilhaftig an der T. Heil, teils hundert und Lebenskraft was ohne die Arbeit der Winderwerter fürs ganze L.

Schutz der Sch...

Der Reichsluftfahrtminister für die Durchführung von Schulpflichterlassen. Der Reichsluftfahrtminister für die Durchführung von Schulpflichterlassen. Der Reichsluftfahrtminister für die Durchführung von Schulpflichterlassen.

Der Hausg...

Vorbereitung auf das...

Die Aufgaben, die die und ganz vom Weiter abmanche Arbeiten nachzubewältigt werden konnten, in Spalieren, Lauben und Kraft und machi durch an windstillen Tagen angeman, besonders in seine Märzarbeit vorausnahme Gartenarbeit bereits so erledigt zu haben.

Der Mittelbeut hat, ta einfaßen, um frühzeitig im am Ende des Monats SA von Gemüsepflanzen bra Jahre nicht, denn es bring für Anfänger aller Kräftige, wüchtige Gpreservierter beim Gärtne stellen, um zur Pflanzzeit bekommen.

Jetzt legen wir die letergenordnete Apfelborde trockenen Raum, wo sie im leuchten Keller wohnt. In den ersten Apriltagen Das eingewinterte G nachgelassen werden, denn Temperaturen werden, be luchen von Ungeziefer in ermülich fortgesetzt.

Wenn der Boden n trocken, daß man ihn be man schon mit Erdarbeit ab, tritt auch Stauben un hat, und beginnt dann m mild und trocken, kann m der letzten Februarwochen Gartenfreize. Aherb, zw manchmal auch empfindl legen, aber daß hat noch bete Ernte, denn die im A late ein.

Im Obstgarten ist al Frühlings Kranke und er werden werden geschnitten, wdem, trockenem Wetter schon Stauben gepflanzt i Akt, den Steinarten so

Troße Gemeinschaft in Luft und Sonne

Wiederum können 300 Jungen und Mädchen durch die NSB. sich erholen

(NSB.) Eine Sorge der Partei gilt dem Unterpfand unserer völkischen Zukunft, unserer Jugend. Die NSB. insbesondere läßt es sich angelegen sein, auch dort die Jugend gesunden zu lassen, wo die Sünden der Vergangenheit nachwirken und äußere, meist materielle Schwierigkeiten nur durch die Gemeinschaft behoben werden können. Die Jugendberohnungspflege der NSB. im Rahmen des Hilfswerkes Mutter und Kind ist daher ein wichtiges Teilgebiet der vielfältigen Aufgaben der NSB.

Jahraus, jahrein, auch im Winter, reisen immer neue Gruppen von Jungen und Mädchen in schöne, klimatisch bevorzugte Erholungsheime, kommen auch die Kinder, die anders nie daran hätten denken können, in Luft und Sonne, um ihre Gesundheit zu festigen, erleben sie Wochen der Erholung in erzieherischer Gemeinschaft und wachsen körperlich, geistig und seelisch hinein in ihr Volk, das sie einmal zu tragen haben werden. Im nationalsozialistischen Großdeutschland darf und wird davon niemand ausgeschlossen sein, nur weil er das Unglück hatte, in einer Umgebung heranzuwachsen die die Entlastung behinderte oder das Elternhaus die notwendigen Mittel nicht heranzuschaffen vermochte. Als troße gesunde Gemeinschaften soll unsere Jugend unterschiedslos heranwachsen. H. J. W. E. M., Schule usw. tun alle ihr Teil dazu, die NSB. aber bereit ein, wo zusätzliche Hilfe vonnöten ist.

Diese Maßnahmen werden auch immer umfangreicher, da mehr und mehr und immer wirksamer an die Stelle der Beherrschung der Notstände die erstrebte vorzügliche Betreuung tritt nach dem Grundsatz, daß es immer besser und billiger ist, eine Krankheit zu verhüten, als sie nachher zu heilen. So sollen auch unsere Kinder gesund und leistungsfähig heranwachsen, körperlich, geistig und charakterlich so geformt werden, daß sie mit dem Leben und seinen Anforderungen fertig werden können. Sie in den Händen geeigneter Fachkräfte liegende Betreuung in allen NSB.-Erholungsheimen, die damit verbundene ärztliche Erziehung, die durch das Gemeinschaftsleben noch auszuweiden gefördert wird, wirken zusammen, um das Ziel zu erreichen.

Es ist wahrhaftig nützlich, an alles dies zu denken, wenn man sich so unheimbare Notizen und Mitteilungen durch die Presse geben, daß heute hier 20, morgen dort 500 übermorgen anderswo wieder einmal 60 Kinder durch die NSB. in „Aerien“ gerettet werden, wie gerade jetzt wieder etliche Gruppen von zusammen etwa 300 Jungen und Mädchen aus dem ganzen Gau Sachsen die Küsterrücken packen, um teils im Erzieher, teils an der See, teils in Bad Kreuznach usw. das an Gesundheit und Lebenskraft anzuknüpfen, was ihnen fehlt und was ohne die Arbeit der NSB. unter Umständen für sie ein Wunderwerk fürs ganze Leben würde.

Schutz der Schulen vor Luftgefahr

Der Reichsluftfahrtminister hat jetzt die endgültigen Richtlinien für die Durchführung des Luftschutzes in Schulen und Hochschulen erlassen. Als Vertriebsluftschutzleiter kommt in erster Linie der Schulleiter oder ein Lehrer in Betracht. Zu seinem Stellvertreter soll während der Schulzeit ein anderer Lehrer, im übrigen der Hausmeister bestimmt werden. Alle übrigen Angehörigen der Einsatzgruppe können auch aus der Schulleitung entnommen werden. Nach Möglichkeit sollen nur ältere Schüler oder Schülerinnen herangezogen werden. Die Ausbildung und laufende Beratung durch den Reichsluftschutzbund wird kostenlos durchgeführt. Der Umfang des Schutzes richtet sich nach den vorhandenen Luftschutzräumen und der Luftlage. Schulen, die über vorchriftsmäßige und ausreichende Luftschutzräume verfügen, können ohne Bedenken den Schulunterricht durchführen. Schulen, die über ungenügende oder gar keine Luftschutzräume verfügen, werden je nach der Luftlage mit einer Einschränkung oder Schließung der Schule rechnen müssen. Das trifft in erster Linie für Schulen zu, die in besonders luftgefährdeten Orten und besonders luftempfindlichen Stadtteilen gelegen sind. In diesen Fällen ist eine Verteilung der Schüler auf andere Schulen vorzunehmen und schichtweiser Unterricht einzuführen. In einem Begleiterscheinungsbild der Reichserziehungsminister mit, daß solche Einschränkungen nur dort anzuordnen sind, wo nach den Erfahrungen mit Luftangriffen während der Schulzeit oder während des Hin- und Rückweges der Schüler gerechnet werden muß. Vormittags und in den frühen Nachmittagsstunden wird der Schulbetrieb uneingeschränkt durchgeführt werden können. Bereitschaftsdienst in der unterrichtsfreien Zeit wird im allgemeinen nur für solche Fälle anzuordnen werden, in denen erfahrungsgemäß mit Luftangriffen gerechnet werden kann. Danach dürfte es zunächst auf in stark luftgefährdeten Orten nicht erforderlich sein, einen Bereitschaftsdienst für die unterrichtsfreien Tagesstunden einzurichten. Im übrigen wird von der Anordnung eines Bereitschaftsdienstes künftig auch abgesehen werden, wo Gefolgschaftsmittel der Schule in ausreichender Zahl in unmittelbarer Nähe der Schule wohnen.

Der Hausgarten im Februar

Vorbereitung auf das Frühjahr in Garten und Heim. Die Aufgaben, die der Februar dem Gartenbesitzer stellt, sind ganz vom Wetter abhängig. Zunächst sind vielleicht noch manche Arbeiten nachzuholen, die bisher im Freien nicht bewältigt werden konnten, wie Ausbesserungsarbeiten an Zäunen, Spalieren, Lauben usw. Regt hat die Sonne schon größere Frost und macht durch die Wärme solche Arbeiten im Freien an windstillen Tagen angenehmer. Ist der Februar mild, kann man, besonders in seinen letzten Wochen, schon mangelnde Märzarbeiten vorantreiben, denn im März drängt sich die Gartenarbeit bereits so sehr, daß man froh ist, schon manches erledigt zu haben.

Wer Mistbeete hat, kann Gartenerde und Schnittsalat hinführen, um frühzeitig frisches Grün zu haben, vielleicht noch am Ende des Monats Karotten und Radishes für den Anzucht von Gemüsepflanzen brauchen wir das Mistbeet in diesem Jahre nicht, denn es nimmt sehr viel Zeit in Anspruch und bringt für Anfänger allerlei Fehlschläge und Verluste an Saatgut. Kräftige, wichtige Gemüsepflanzen kauft man besser und preiswerter beim Gärtner. Man muß sie nur rechtzeitig bestellen, um zur Pflanzzeit die ausreichende Menge geliefert zu bekommen.

Jetzt legen wir die Frühkartoffeln zum Ankeimen auf leergewordene Apfelborden und stellen sie in einen warmen, trockenen Raum, wo sie kräftige, kurze Keime bilden können. Im feuchten Keller würden sie nur lang und schwach werden. In den ersten Apriltagen sind sie dann zum Auspflanzen fertig. Das eingewinterte Gemüse muß immer fleißig gelüftet und nachgesehen werden, denn je länger es lagert und je höher die Temperaturen werden, desto leichter verdirbt es. Auch das Abwischen von Ungeziefer in Garten, Schuppen usw. wird unermüdlich fortgesetzt.

Wenn der Boden nicht mehr gefroren ist und auch so trocken, daß man ihn betreten und umgraben kann, beginnt man schon mit Erarbeiten. Zuerst steht man die Wege sauber ab, tritt auch Stauden und Sträucher fest, die der Frost gehoben hat, und beginnt dann mit dem Umgraben. Weist das Wetter mild und trocken, kann man schon einige Beete anlegen und in der letzten Februarwoche ins freie Land Spinat, Möhren, Gartenerdbeere, Korb- und Petersilie säen. Es wird manchmal auch empfohlen, schon Erbsen und Bohnensamen zu legen, aber das hat noch Zeit, man gewinnt dadurch keine frühere Ernte, denn die im März gelegten holen jede frühere Auslese ein.

Im Obstgarten ist alles schon sauber und wartet auf den Frühling. Kranke und erkrankte Bäume werden jetzt einseitig bedeckt werden gelüftet und nach Ungeziefer abgesehen. Bei mildem, trockenem Wetter können in den letzten Februartagen schon Stauden gepflanzt werden. Es ist zum Beispiel eine gute Zeit, den Steinarten sauber zu machen und ausgewinterte

Haftung für Verdunflungsunfälle

Schadenersatz nur bei größter eigener Sorgfalt

Immer wieder, besonders während der Wintermonate, wird die Frage aufgeworfen, wie es sich mit der Haftung für Unfallschäden verhält, die durch die seit Kriegsbeginn als Dauerzustand durchgeführte allgemeine Verdunflung verursacht oder mitverursacht sind (Verdunflungsschäden, Verdunflungsunfälle). Zur Klärung wird hierzu von berufener Seite mitgeteilt:

Da der Luftschutz eine Aufgabe des Reiches und die Verdunflung eine Kriegsmassnahme ist, wäre daran zu denken, daß das Reich für alle Verdunflungsschäden aufzukommen habe. Das ist aber nicht der Fall. Nach den Vorschriften der Kriegsschäden der Zivilpersonen regelnden Personenschadensverordnung kann für Personenschäden, die durch die allgemeine Verdunflung verursacht sind, keine Entschädigung vom Reich verlangt werden. Auch für Sachschäden, die in der allgemeinen Verdunflung ihre Ursache haben, liefert das Reich nach den Vorschriften der Kriegsschadensverordnung keinen Ersatz. Hieraus folgt, daß derjenige, welcher einen Verdunflungsschaden erlitten hat, diesen selbst tragen muß, wenn nicht für die Verursachung des Schadens eine dritte Person irgendwie verantwortlich ist.

Verletzung der Verkehrssicherungspflicht

Bei allen Verdunflungsunfällen, die sich im Straßenverkehr und in Treppenhäusern ereignen, ist jedoch zu prüfen, ob ein anderer schuldhaft gehandelt, insbesondere gegen die ihm obliegenden Verkehrssicherungspflichten vorsätzlich oder fahrlässig verstoßen hat. Erfassen diese Voraussetzungen zu, so ist der andere ersatzpflichtig. § 3. V. jemand während der Verdunflung dadurch zu Fall gekommen und verletzt worden, daß ihn ein anderer in unachtsamer Weise, etwa durch zu rasches Hinaustrreten aus dem Haus auf dem Gehsteig in den Weg kam, so ist der andere nach den allgemeinen Grundregeln des bürgerlichen Rechts schadensersatzpflichtig. Welche Pflichten zur Sicherung des Verkehrs sich aus der allgemeinen Verdunflung ergeben, ist in der Verdunflungsverordnung und in Erlassen des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe bestimmt. Kommt § 3. V. jemand in einem ungenügend beleuchteten Treppenhause zu Fall und ist der Unfall auf die mangelhafte Beleuchtung zurückzuführen, so ist grundsätzlich der Hauseigentümer schadensersatzpflichtig. Ebenso kann bei einem Unfall, der sich im Straßenverkehr zugetragen hat, eine Haftung der Gemeinde in Frage kommen, wenn sie die wegen der allgemeinen Verdunflung erforderlichen, gesetzlich bestimmten Maßnahmen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit, wie den weichen Anstrich an den Bordsteinen, nicht getroffen hat.

In allen Fällen, in denen ein Schadenersatzanspruch auf schuldhaftes Verhalten, insbesondere auf schuldhaftes Verletzung der Verkehrssicherungspflicht gegründet wird, kann der volle Schadenersatz verlangt werden, sofern nicht ein mitwirkendes Verschulden des Verletzten zu einer Verringerung des Schadenersatzanspruches führt.

Bahnen müssen Verdunflungsrisiko tragen

Besondere Betrachtung verdienen Verdunflungsunfälle, die sich im Eisenbahnverkehr und im Kraftfahrzeugverkehr ereignen. Das die Haftung der Eisenbahnen und Straßenbahnen für Personenschäden regelnde Reichsbahndienstvorschrift geht von dem Grundsatz aus, daß der Betriebsunternehmer für alle beim Betrieb verursachten Schäden ohne Nachweis eines Verschuldens haftet. Die Bahn kann sich aber von ihrer Haftung durch den Nachweis befreien, daß der Schaden durch höhere Gewalt verursacht worden ist. Es ist daher von entscheidender Bedeutung, ob die allgemeine Verdunflung als höhere Gewalt anzusehen ist. Diese Auslegungssache ist zu verneinen. Der Betriebsunternehmer der Eisenbahn oder Straßenbahn haftet also trotz der Gefahren des Bahnbetriebes für Verdunflungsunfälle in derselben Weise wie er unter normalen Verhältnissen haftet. Hieraus ergibt sich, daß

die Bahn das Verdunflungsrisiko zu tragen hat. Sie muß es in Kauf nehmen, daß sie für eine größere Zahl von Betriebsunfällen als in normalen Zeiten einzustehen hat. Das Verdunflungsrisiko wird ihr aber nicht einseitig aufgebürdet, insofern der Fahrgast, wie überhaupt jeder Verkehrsteilnehmer, bei der Verdunflung eine wesentliche erhöhte Sorgfaltspflicht hat. Hat der Fahrgast diese Sorgfalt nicht angewandt, so trifft ihn ein mitwirkendes Verschulden, das eine Herabminderung des Schadenersatzanspruches gegen die Bahn, ja sogar, wenn es besonders schwerwiegend ist, einen Wegfall des Schadenersatzanspruches zur Folge haben kann. Für die Haftung der Eisenbahnen und Straßenbahnen für Sachschäden gilt grundsätzlich dasselbe wie beim Personenschaden.

Die Haftung des Kraftfahrzeughalters

Der Halter eines Kraftfahrzeuges haftet nach den Vorschriften des Kraftfahrzeuggesetzes für Personen- und Sachschäden, die beim Betrieb des Kraftfahrzeuges verursacht sind, auch ohne Verschulden. Die Ersatzpflicht des Halters ist aber dann ausgeschlossen, wenn der Unfall durch ein unabwendbares Ereignis verursacht wird. Ein solches unabwendbares Ereignis ist jedoch die allgemeine Verdunflung nicht ohne weiteres und nicht unter allen Umständen. Der Halter eines Kraftfahrzeuges, bei dessen Betrieb ein Schaden verursacht wurde, kann sich also nicht einfach dadurch von seiner Haftung befreien, daß er nachweist, der Schaden sei auf die allgemeine Verdunflung zurückzuführen. Er muß vielmehr, wie auch sonst, nachweisen, daß er jede nach den Umständen des Falles gebotene Sorgfalt beobachtet habe. Dabei wird häufig die Geschwindigkeit, mit der das Kraftfahrzeug gefahren ist, eine wesentliche Rolle spielen. Wie das Reichsgericht entschieden hat, muß auch während der Verdunflung die Geschwindigkeit so bemessen werden, daß der Bremsweg des Kraftfahrzeuges nicht größer ist als die übersichtbare Strecke der Fahrbahn.

Die Haftung der Eisenbahn und Straßenbahn nach dem Reichsbahndienstvorschrift geht wie auch die des Kraftfahrzeughalters nach dem Kraftfahrzeuggesetz über die Höhe nach § 3. V. Die für die Bahnen geltenden Haftungsgrenzen sind aber so hoch, daß die allgemeinsten Schäden unter dieser Grenze bleiben.

Erhöhte Sorgfaltspflicht aller Verkehrsteilnehmer

In allen Fällen, in denen an sich die Haftung eines anderen für den Verdunflungsschaden gegeben ist, kommt es auch darauf an, ob der Verletzte den Unfall mitverursacht hat. Das mitwirkende Verschulden des Verletzten kann, wie schon erwähnt, zur Verminderung oder zum Wegfall des Schadenersatzanspruches führen. Hierbei ist zu beachten, daß während der Verdunflung die gewöhnlich im Verkehr geübte Sorgfalt nicht genügt, sondern, daß jeder Verkehrsteilnehmer eine wesentlich gesteigerte Sorgfaltspflicht hat. Dies gilt für den allgemeinen Straßenverkehr, für den Verkehr in Häusern und in anderen verdunflungsbauten Anlagen sowie für den Eisenbahnverkehr. Im Straßenverkehr trifft die erhöhte Sorgfaltspflicht nicht nur den Kraftfahrer, sondern in besonderem Maße auch den Fußgänger, der vor allem beim Überqueren des Fahrdammes eine möglichst große Vorsicht walten lassen muß. Auch im Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr ist der Fahrgast wie jeder sonstige Verkehrsteilnehmer zu erhöhter Sorgfalt verpflichtet. Hier kann nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Bahnen als Massenbeförderungsmittel gezwungen sind, einen festen Fahrplan einzubehalten, und dadurch gehindert werden, alle die Maßnahmen zu treffen, durch welche die sich aus der Verdunflung ergebende Erhöhung der Betriebsgefahren ausgeglichen würde. Mit einem vollen oder angemessenen Ersatz seines Verdunflungsschadens kann sonach nur der rechnen, der selbst die größtmögliche Sorgfalt beobachtet hat.

Heute Kino-Freierkollung. Für heute abend 7 Uhr gelten im Sternlichtspielhaus die am 30. Januar ausgegebenen Freitarten.

Anerkante Vermehrungszuchten für Geflügel. Die Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Sachsen veröffentlichte jetzt nach dem Stande vom Januar 1941 ein Gesamtverzeichnis der im Bereich der Landesbauernschaft Sachsen durch den Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter im Namen des Reichsnährstandes anerkannten Vermehrungszuchten für Leistungsgeflügel. In der Umgebung von Kaunhof handelt es sich um folgende anerkannte Vermehrungszuchten für Geflügel: Landfrauenküchlein Urdeshof in Elbsbach bei Bad Lausitz, Rasse: Weiße Wyan-Rotten; Frau Charlotte Henrici in Altenbach bei Wurzen, Rasse: Weiße Leghorn (Herdbuchzucht); Geh. Sallat, Obst- und Geflügelzucht in Engelsdorf, Rassen: Weiße Leghorn und Reibhuhnfarbige Italiener; Carl Strödel in Klinga (Ortsteil Staudnitz), Rassen: Weiße Leghorn und Reibhuhnfarbige Italiener.

Auch indirektes Licht abdunkeln! Am falschen Platz ist eine Erregung über die Aufforderung der Ausschichtungsstellen, daß auch die Zimmer verdunkelt werden müssen, in denen wir uns nicht dauernd aufhalten. Und wenn jemand behauptet, er habe doch aus dem Leuchter familiäre Glühbirnen herausgeschraubt, so soll man sich auf die Straße bemühen und zu diesen Fenstern hochsehen, wenn die Tür zu einem beleuchteten Nachbartzimmer oder Korridor offensteht. Ist diese Lichtquelle besonders stark, dann strahlt durch die Fenster des toten Raumes eine Helligkeit, die weithin durch die Nacht leuchtet. Auch diese Nachlässigkeit kann „über Nacht“ eine Anzeige bringen, und bereits in Gerichtsverhandlungen ergangene Urteile warnen die Volksgenossen eindringlich, sich in dieser Weise gegen die Verdunkelung zu veründigen. Auch der Lichtstrahl der Tischlampe ist im nicht verdunkelten Zimmer nicht auf die Fenster zu richten.

Brandis

Tariflohn ist nach beendeter Lehre zu zahlen. Ueberall im Reich werden in den nächsten Wochen zahlreiche Lehrverhältnisse ihrem Ende zugehen. Von besonderem Interesse ist daher ein Bescheid des Reichsarbeitsministers über die Höhe der Vergütung nach beendeter Lehrzeit. Hiernach gilt für die Frage, welche Leistungen der Betriebsführer nach Beendigung der Lehrzeit zu gewähren hat, wenn die Prüfung zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgelegt werden konnte, folgendes: Das Lehrverhältnis endigt nach der Gewerbeordnung nach Ablauf der Lehrzeit. Bei einer Weiterbeschäftigung des bisherigen Lehrlings ist infolgedessen mit dem Zeitpunkt der Beendigung des Lehrverhältnisses nicht mehr die Erziehungsbeiträge, sondern entsprechend der Beschäftigung des Erfolgsmitgliedes, der für das Arbeitsverhältnis geltende Tariflohn zu zahlen.

Die Mähre zum Schulfrühstück. In der jetzigen kalten Jahreszeit mit ihrer vitaminarmen Kost wird sich die Mutter mehr als sonst die Frage vorlegen: Was gebe ich meinem Kinde zum Schulfrühstück mit? Zunächst ist darauf zu achten, daß das Schulkind daheim als erstes Frühstück etwas „Grundlegendes“ isst. Eine dicke Suppe von Roggenmehl, Hafermehl oder -grütze, abwechselnd mit Wasser und Salz oder mit Milch und Zucker gekocht und mit etwas Butter daran, ist als sättigende, nahr-

Aus Stadt und Land

Wenn Deutschland ruft, dein Vaterland, Fluch dir, bist du ihm abgewandt! Vergiß, vergiß zu dieser Frist, Vergiß, was dir das Nächste ist, Nur das, daß du ein Deutscher bist, Das sollst du nie vergessen. Otto Lubwig

Kaunhof mit Ortsteil Lindhardt

Gasteltern gesucht! Für Kinder von 6-10 Jahren und Mütter mit Säuglingen aus luftgefährdeten Gebieten werden noch laufend Gasteltern gesucht. Volksgenossen heißt, meldet Euch!

Belleidungstüde für die Umsiedlungsdeutschen. Der Fleiß der sammelnden Frauen der Frauenschaft wurde belohnt, und es ist der Einsicht und tatbereiten Mithilfe der Volksgenossen zu danken, daß diese Sammlung zu einem schönen Erfolg führte. Es wurden gegeben 509 Wäsche- und Belleidungstüde und 296,75 RM in bar. Allen Spendern herzlichsten Dank!

Es muß verdunkelt werden von heute nachmittag 6.08 Uhr bis morgen 8.39 Uhr!

Kein Leben - nur vegetieren!

Glendwohnungen und Hunger für die Arbeiter. — Millionengewinne für die Plutokraten. — Erschütternde Feststellungen eines englischen Untersuchungsausschusses.

Geradezu unvorstellbar sind die Reichtümer, die sich in England die herrschende Oberschicht von einigen hundert Familien zusammengerafft hat. Allein 682 Kapitalgesellschaften von den 1660, an denen eine Handvoll konservativer Unterhausabgeordneter als Aufsichtsräte oder Direktoren „interessiert“ sind, repräsentieren nach englischen Feststellungen ein Kapital von rund 60 Mill. Markt!

Diese eine Zahl unter vielen anderen muß man sich einmal vor Augen halten, wenn man die wirklich erschütternden Feststellungen liest, die ein englischer Untersuchungsausschuss über die Lebensverhältnisse getroffen hat. Ein Mitglied des Ausschusses, Miss Spring Rice, hat in Buchform einen Teil der Untersuchungsergebnisse veröffentlicht. Danach leben 369 von 1250 wahllos herausgegriffenen Arbeiterfamilien, also 31 v. H., unter den furchtbaren Bedingungen, die die Engländerin selbst „vollständig unerträglich“ nennt, und von denen sie sagt, daß sie „von einer zivilisierten Gesellschaft nicht gebildet werden könnten“, wobei man nur hinzufügen möchte, daß es sich um eine zivilisierte Gesellschaft handelt, die das Wort Christentum ständig im Munde führt und so stolz auf demokratische Ergründlichkeiten ist!

Aus der Fülle der einzelnen Schilderungen seien folgende herausgegriffen: Eine Frau in Nothdale wohnt in einem Haus, dessen hygienische Einrichtungen, Millionen und Toiletten zwei Straßen entfernt sind (1). Zwei Frauen in Arbroath sprechen davon, daß sie ihre Toiletten mit 25 bzw. 21 anderen Leuten teilen müßten. Eine dieser Frauen hat sechs Kinder unter sieben Jahren und ist wieder in anderen Umständen. Sie isst niemals Fisch oder Eier und an Gemüse höchstens Rüben. Ihr Hauptessen sind „Stovies“, die aus Zwiebeln, Kartoffeln und Wasser bereitet werden. Niemand verwendet sie Fett oder Fleisch hierfür. In einer anderen Stelle heißt es in diesem Untersuchungsbericht aus dem Lande des Reichums: „Die Frau eines arbeitslosen Arbeiters in Derby lebt in einer Hütte, wo die

Wanzen, die in dem verfaulten Holz brüten

endlose Arbeit und Mühe machen, damit die Wohnung sauber bleibt. Es ist notwendig, nachts aufzustehen, um die Wanzen von dem kleinen Baby fernzuhalten. Die Stadtwartung hat sich geweigert, die Räume desinfizieren zu lassen. Der Mann der Frau hat in drei Jahren zwei Monate Arbeit gehabt.“ Und weiter: „Frau M. aus Lhynelly hat zwei Zimmer in einem vierzimmerigen Haus. Das Haus hat Katzen. Es ist feucht und dunkel, und es gibt auch Wanzen.“ In einem anderen Hause stellt der Bericht weiter fest, „lebt“ sogar der Herr. Von einer Frau J. aus Nothdale heißt es in dem Bericht, daß sie „fast hysterisch geworden ist in ihrem Schrecken über die Bedingungen, unter denen sie lebt“.

Die Verfasserin dieses Untersuchungsberichtes stellt dann fest, daß 61,6 v. H., nämlich 771 Familien, ebenfalls in Glendwohnungen leben, die aber immerhin durch außerordentlich schwere Hausarbeit saubergehalten werden können. Nur 86 Arbeiterfamilien unter den 1250 leben in verhältnismäßig guten Wohnungen. Wenn auch von diesen die Verfasserin noch sagen muß, daß sie oft genug nicht „jenem Standard gesunder Umgebung oder häuslichen Komforts entsprechen, über den jedes menschliche Wesen verfügen sollte“. Ueber die Ernährungslage der 1250 Arbeiterfamilien, die das Stichprobenmaterial für den Untersuchungsbericht lieferte, heißt es: „Es ist gar nicht notwendig, erst den Beweis dafür anzutreten, daß

Die meisten dieser Frauen unterernährt

sind. Die besten Autoritäten haben bereits festgestellt, daß ein großer Teil unserer Bevölkerung zu arm ist, um so viel ausreichende Nahrung zu kaufen, wie für die Aufrechterhaltung einer guten Gesundheit erforderlich ist. Kein arbeitsloser verheirateter Mann mit einer Familie, auch nicht ein Mann in schlecht bezahltem Beruf, wie in der Landwirtschaft, bekommt genügend Geld, um angemessene Nahrung für sich, seine Frau und seine Kinder zu kaufen.“ Der Bericht schildert, daß die Frauen dieser Arbeiterfamilien besonders schlecht daran sind, weil sie selbst hungern, damit die Kinder etwas mehr bekommen können. Dies äußert sich nicht einmal dann, wenn die Mutter ein weiteres Kind erwartet.

Wenn man die erschütternden Feststellungen dieses Untersuchungsberichtes über die soziale Lage breiter Schichten in England liest und sich veranegenwärtigt, welches ungeheure Finanzkapital in den Händen weniger hundert Familien konzentriert ist, versteht man die Sorge, mit der die britischen Plutokraten den Durchbruch neuer sozialer Ideen im nationalsozialistischen Deutschland verfolgen, und man begreift den Sinn der Forderung von Sir Edward Grigg an Paris im Januar 1940, es „müsse ein Kreuzzug unternommen werden, um in Deutschland die alte Ordnung wiederherzustellen“.

Die Rechtfertigung dieses Bildes, das das ist — was nicht oft genug betont werden kann — auf einen weiten Teil der englischen Bevölkerung und nicht etwa auf einen kleinen Kreis bezieht, bilden die bekannten Aufkündigungen von dreißig, vierzig oder fünfzig Prozent Dividenden der großen Nahrungsgesellschaften, die Anzeigen in der „Times“ nach einem „dreizehnten Diener für einen zweiföpfigen Haushalt“, die losenden Inzinate der „Barbarischen Regime“, das die „Arbeiterklasse frachtet und auskauft“, sondern im idealen Lande der Demokratie und der Freiheit, das ein Viertel des Erdballes beherrscht.

Tolle Notlandung in Libyen

Im zerbrochenen Flugzeug über einen Berggipfel geschleudert. Fast ungläubliches Wunder: Keiner ernstlich verletzt.

Von Kriegsberichterstatter Ulrich Hausmann.

4. Februar. (W.) Bombensplitterung herrscht an Bord des Kampfflugzeuges. Der Auftrag war erfolgreich durchgeführt, die Werftanlage lag in Trümmern. Auf dem Rückflug nun brach die Heinkel über das offene Meer. Schon seit Stunden feuert der Flugzeugführer die Maschine, sich nur nach Instrumenten richtend, durch die finstere Nacht. „Nach meiner Berechnung müssen wir gerade die Küste überfliegen“, meint der Beobachter. Der Flugzeugführer nickt zustimmend. In diesem Augenblick öffnet sich eine Sekunde lang der dicke Wolkenvorhang, es schimmert erhellend in der Tiefe. Meer — eine leuchtende See tobt dort unten. Ohne das geringste Anzeichen war das Flugzeug in ein weit ausgedehntes Sturmgebiet mit starken Gegenwinden geraten.

Eine weitere Stunde verging, und noch eine. Kein Land in Sicht. Das Venzin geht zu Ende. Tief fliegt die Heinkel über die tosenden Wasser. Die Besatzung muß sich zur Notlandung entschließen. Sie weiß wohl, daß in Sekunden das Flugzeug ein Haub der Wellen sein wird, aber es gibt keinen anderen Ausweg. „Schlauchboot fertigmachen!“, der knappe Befehl. Der Flugzeugführer zieht eine weite Schleiße, um festzustellen, in welcher Richtung er am günstigsten ausfliegen kann.

„Land, — Land!“ ruft der Beobachter

und packt den Mann neben ihm am Arm. Im nächsten Augenblick hat der Pilot die Maschine herumgerissen und steuert auf das tiefschwarze Etwas, das sich unbestimmt vor dem, nur um eine Spur helleren Hintergrund abhebt. . . Da — was ist das dort vorn? „Ein Berg!“ brüllt der Beobachter. Der

Englands soziale Schande

30 v. H. der Bevölkerung unterhalb der „Armutslinie“.

„Wenn wir heute noch von einer Weltmacht Englands oder von England als Herrn der Welt sprechen, so ist das nur ein Wahn. England ist im Innern trotz seiner Weltberoberung der sozial rückständigste Staat, den es in Europa gibt.“

(Der Führer am 30. Januar 1941.)

Die wachsende Unzufriedenheit der britischen Volksmassen über die plutokratische Katastrophenspolitik hat den Kriegsverbrecher Churchill zur Einleitung einer Art Gegenoffensive veranlaßt, mit der er die gegen seine Regierung erhobenen Vorwürfe zu entkräften versucht. In seinem Auftrag sucht der derzeitige englische Arbeitsminister und von der Regierung ausgehaltene „Arbeitsführer“ Beveridge in der Welt weiszumachen, daß die soziale Lage in England in schönster Ordnung wäre und allenfalls noch vorhandene „Reizfragen“ nach dem „Siege“ Englands gelöst werden sollen. In Wirklichkeit ist England, wie der Führer in seiner Ansprache am 30. Januar im Berliner Sportpalast feststellte, der sozial rückständigste Staat, den es in Europa gibt. Während das nationalsozialistische Deutschland das soziale Problem entschlossen und energisch angepackt und auf vielen Gebieten Leistungen vollbracht hat, die die Anerkennung der Welt gefunden haben, hat das plutokratische England bis zum heutigen Tag auch nicht einen ernstlichen Versuch gemacht, irgendeine soziale Frage zu lösen.

Der Arbeiter das Stiefkind des Empire

Es gibt kein Land der Welt, wo Reichtum und Einkommen ungerechter verteilt sind als im Lande der Lords. Die Ausbeutung fremder Völker ist lediglich die plutokratischen Schichten zugute gekommen. Der englische Arbeiter ist das Stiefkind des Empire, ja mehr noch, es geht ihm auf fast allen Gebieten des sozialen Lebens viel schlechter als dem Arbeiter der kontinentalen Staaten, denen nicht annähernd die gleichen Reichtumsquellen zur Verfügung stehen. Gerade in den letzten Jahren hat sich das Lohn- und Einkommen der britischen Arbeiter von Jahr zu Jahr verschlechtert. Seit Kriegsausbruch ist die Kaufkraft der Löhne geradezu sprunghaft zurückgegangen. Nach englischen Feststellungen wird das Einkommen des gelernten Arbeiters auf 200 Pfund Sterling jährlich geschätzt (das sind bei einem Kurs von 1 Pfund = 11 RM. rund 2200 RM.), ein Einkommen, das jenes des kleinen Angestellten bereits vielfach übertrifft. Das Einkommen des ungelerten Arbeiters liegt noch wesentlich darunter. Da für die Miete allein 30 bis 50 v. H. des Lohn- und Einkommens aufgewendet werden müssen, stehen dem englischen Arbeiter für den Lebensunterhalt nur ganz beschränkte Mittel zur Verfügung. So kann die Unterernährung breiter Volksschichten und die erschreckend hohe Kindersterblichkeit nicht wundernehmen.

Noch viel schlimmer wie die Not der Schaffenden ist das Glend der Erwerbslosen. Wie aus der Verantwortung einer Unterhausanfrage hervorgeht, betrug die Zahl der englischen Erwerbslosen Ende November 1939 1,4 Millionen, das sind 14 v. H. der Beschäftigten.

Flugzeugführer reißt die Steuerfäule zur Brust, gibt Vollgas. Aufheulend stößt der Hiesenvogel fast senkrecht in den Nachthimmel. Die Besatzung hält den Atem an. Die Männer klammern sich fest. Der Staudruck fällt, die Fluggeschwindigkeit wird durch den steilen Aufstieg immer geringer. In diesem Augenblick kracht und splittert es. Der bestende Metallrumpf wird vorwärtsgeschleudert.

Eine Sekunde lang herrscht Chaos. Dann folgt Totenstille. Das Flugzeug liegt zerstückelt am Boden. . . Namen werden gerufen. Antworten erhalten durch das Dunkel. Alles lebt, keiner ist ernstlich verletzt. Das Wunder scheint ungläublich. Der Flugzeugführer ist durch die Glasfuge gebrochen und liegt unverleht zwischen zwei meterhohen Felsblöcken. Der Rumpf war abgerissen und das Flugzeug war 80 Meter weit über den Gipfel des Berges geschleudert worden. . .

Lothmüde schliefen die Flieger ein. Als die Sonne über den Horizont stieg, erhoben sie sich frohlockend. Erst jetzt, als sie den Bruch bei Tagesanbruch betrachteten, konnten sie ihr Glück völlig erkennen.

Außer der Kugel und dem Mittelstück des Rumpfes war nichts mehr heil geblieben.

Alle möglichen Gegenstände lagen weit verstreut. Mit dem Finken war es natürlich vorbei. Soweit das Auge reichte, nichts als kahle Berge, Steine und verdorrtes Gestrüpp. Die Flieger zogen los, um die nähere Umgebung zu erkunden. Nach einer Stunde kehrten sie mit wenig Hoffnung zurück. Spuren von Menschen hatten sie nicht gefunden. Also mußten sie sich auf einen langen Fußmärsch mit einem Handkompas als Richtungszeiger gefaßt machen.

Zu ihrem größten Erstaunen sahen die Männer, daß der Notproviantbehälter, aus dem sie noch vor kurzem geschöpft hatten, verschwunden und auch nicht mehr aufzufinden war. Es müssen also Menschen in der Nähe sein. Während, aber mit neuer Zuversicht machten sich die Deutschen auf den Weg, den Missetäter zu suchen. Und siehe da, unten am Abhang, nur wenige hundert Meter entfernt, stand vor einer Höhle ein bärtiger Mann und grinsete. Hinter dem Rücken des Arabers steckten eine Frau und effliche Kinder die strubbeligen Köpfe hervor.

Gerade wollen die Flieger den Mann anreden, als sie eine Staubwolke, von einem schwarzen Punkt aufgewirbelt, rasch näher kommen sehen. Die Männer lassen von dem Araber ab und laufen dem, wie sich inzwischen herausgestellt hat, schnellfahrenden Lastwagen entgegen. Minuten später stürzt ein italienischer Soldat den deutschen Kameraden die Hand.



Vorbildliche Soldatenheime im hohen Norden. Weltbild (W.).

Um den deutschen Soldaten in Norwegen, die in der Härte des nordischen Winters unter mannigfaltigen Entbehrungen auf der Wacht gegen England stehen, eine Erleichterung ihres Daseins und Freude zu bereiten, sollen — wie im letzten Wehrmacht-Wunschkonzert bekanntgegeben wurde — Soldatenheime gebaut werden. Sie dienen der Gestaltung der Freizeit der Soldaten und dem kameradschaftlichen Zusammensein. Reichsminister Dr. Goebbels hat in einem Aufruf an das ganze deutsche Volk aufgefordert, für dieses Werk nach Kräften beizusteuern. — Unser Bild zeigt die Vorderansicht des Modells eines Soldatenheims für Norwegen.

In Deutschland dagegen betrug die Arbeitslosenziffer auf nur noch 125 000, von denen indessen nur rund 18 000 voll einsatzfähig waren. Während die Zahl der langfristigen Arbeitslosen innerhalb der Gesamtzahl aller Arbeitslosen in Deutschland überhaupt nicht mehr zu Buch steht, sind in England 26,7 v. H. aller männlichen und 9,1 v. H. aller weiblichen Arbeitslosen über 12 Monate arbeitslos. Die Arbeitslosigkeit Englands ist geradezu hoffnungslos, weil sie sich auf wenige Notgebiete konzentriert. Nahezu ein Viertel der Bevölkerung Englands lebt von öffentlichen Unterstützungen, die zudem lächerlich gering sind. Eine amtliche Erhebung hatte das Ergebnis, daß 30 v. H. unterhalb der „Armutslinie“ standen, also weniger zu verzehren hatten, als das Existenzminimum fordert.

Massenelend in den Slums

Unbeschreiblich ist das Glend in den Notlandsgebieten und in den Slums, den Glendvierteln der Groß- und Industriestädte. Ueberhaupt ist das Wohnungsproblem in England eines der traurigsten Kapitel dieses Landes. Während die Plutokraten auf ihren Herrensitzen ein Braiserleben führen, sind die Massen des schaffenden Volkes in den Glendvierteln zusammengepfercht, aus denen einige wenige Plutokraten alljährlich Millionen Pfund an Nacht herauszuschinden.

Die Armenpflege in England nimmt sich nur der schlimmsten Notstände an, im übrigen aber fehlt es an einer großzügigen sozialistischen Selbsthilfe, wie das deutsche Winterhilfswerk sie darstellt, vollkommen. Infolgedessen sind Not und Glend eine gewohnte Erscheinung in Großbritannien. Die Folge der Unterernährung ist eine fortschreitende Schwächung des Lebenswillens der breiten Masse des englischen Volkes, die vor allem in dem verminderten Fortpflanzungswillen zum Ausdruck kommt. Während in Deutschland nach der Machtübernahme der Geburtenüberschuß unter dem Einfluß der gestiegenen Lebenshoffnungen sprunghaft von 232 297 im Jahre 1933 auf 472 074 im Jahre 1934 sich erhöhte, und damit mehr als doppelt so hoch war, ist die Geburtenkurve in England bis 1935 ständig gesunken. Die englische Geburtenziffer, die im Jahre 1921 noch 22,6 vom Tausend der Bevölkerung betrug, sank im Jahre 1935 auf 15,2 vom Tausend. Dabei ist das Absinken der Geburtenziffer keineswegs auf eine zunehmende Ehemüdigkeit zurückzuführen.

So sieht der vielgerühmte „Sozialismus“ des plutokratischen England aus. Auf der einen Seite besitzt noch nicht einmal ein Prozent der Bevölkerung zwei Drittel des gesamten Volkseinkommens, und auf der anderen Seite liegen 16,8 Millionen aller Schaffenden in England unter der Armutslinie. Das alles sieht die englische Regierung und sie tut nichts. Das stolze England, das von Moral trieft, und dessen Staatsmänner nicht genug von Kultur und Humanität zu reden wissen, gibt mit kalter Herzlosigkeit seine Söhne dem Glend preis zur ewigen Schande der englischen Nation.

Rühne Hularenstücke

Junge Offiziere mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Offiziere verliehen:

Oberleutnant Freiherr von Böjelager, Schwadronchef in einer Aufklärungsabteilung.

Leutnant Michael, Zugführer in einem Reiter-Regiment.

Oberleutnant Freiherr von Böjelager hat mit wenigen Reitern seiner durch tagelange Verfolgungskämpfe und -märche erschöpften Schwadron bei Louleaux die Seine durchschwommen und am jenseitigen Ufer einen Prüdenkopf gebildet. Durch Eroberung des Dorfes Willers hat er diesen Prüdenkopf noch erweitert. Bei Marchainville führte er seine Schwadron in die Klante des Geaners und eroberte eine Batterie, die bisher dem Vorgehen der Vorausabteilung außerordentlich hinderlich gewesen war. Der Ausfall dieser feindlichen Batterie hat zu den Erfolgen der Division wesentlich beigetragen.

Leutnant Michael hat sich als Führer eines Spähtrupps in einem Krad lediglich von einem Mann begleitet plötzlich einem Bataillon französischer Schwarzer gegenübergeleitet. Er gab sich als Parlamentär aus und brachte es durch ein ungewöhnlich geistesgegenwärtiges und geschicktes Verhalten dahin in einer Offiziersvermittlung das gelamte französische Bataillon zur Uebergabe zu bewegen. Kritische Augenblicke und aufstauendes Miktrauen bei den französischen Offizieren überwand er lediglich durch sein persönliches Auftreten und seine Erklärungen. Diese Tat, die er ohne Unterbrechung von deutscher Seite allein vollbrachte, verdient um so höhere Anerkennung, als es sich bei dem entwaffneten Geaner um das Bataillon eines General-Schützen-Regiments handelte dessen Negert harten Widerstand leisteten.

Landung in der nördlichen Bismarck

Unterbindung des Kriegsmaterialschmuggels nach China.

Japanische Marineeinheiten führten frühmorgens in der nördlichen Bismarck eine zweite überraschende Landung durch, um im Zusammenwirken mit den am Vortage an der Kwantungküste gelandeten Truppen die Lieferungsstraße von Hongkong nach dem Landesinneren abzuschneiden und damit den Schmuggel von Kriegsmaterial zu unterbinden. Transportschiffe, die die Truppenlandungen durchführten, benutzten die Nacht, um von einer unbekanntem Basis aus unter dem Schutz von Kriegsschiffen das Landungsziel zu erreichen.

ffsziele
elegt
digt. Angriffe
England. Der
Der Gegner
Lugzeuge.
ommando der
unter Jagd-
n das befehlt
kanniggeben,
en. Der Gegner
abgeschossen
ngen südwest-
ng erfolgreich
verleitet, ein
and gefeiert.
land ein Han-
Schiff blieb
getreten sich ge-
reiche Brände
in die besche-
es feindliches
luste des Geg-
euge erhöhen.
z Hauptmann
wader, seinen
iten
tänner. Die
graphie eines
In seinem
verwundeten
schen Schrift-
en. In dem
das das nütz-
Baterland
sien.
rectad. Aus
Revierförster
ng in eine
ng befreien
offenbar die
und machte
sam wurde.
osignal ab-
Bundes zu
r Schlimmen
12 Tote,
der zwischen
f der durch
ngleist. Die
t. Aus den
chte und ach
n stark nach
iten
nsbruch
am 23. De-
r aus Um-
sungsverord-
uchhaus und
911 aborente
ig weacen ge-
aus und vier
hehunga schwe-
roße Zahl
er der Mit-
verhältnis de-
Ratten zum
paupriane
verbrecheris-
Dak für sein
hatte er te-
spenossen in
t geschädigt
n Waren er-
desend). Stell-
ng. Anzeigen-
lung & Gule,
URZE
ist!
nigt
utzt
liert

Die Koss vom Mühlenhaus

Roman von Josef Jich

19. Fortsetzung

Der weißhaarige Priester hält ihm vernehmend die Reden entgegen.

„Ich will nicht nur der Koss ein Freund sein, Herr Kronberg, sondern, wenn Sie es wollen, auch der Ihre. Ich glaube, daß Sie trotz allem, was ich über Ihre Person erfahren habe, ein anständiger Mensch sind. Wir wollen nun der Koss vor dieser Aussprache auch nichts erwähnen.“

Und dann geht Horst . . .

Er kommt am Sonntag mit der Koss vor dem Kirchgang zusammen. Sie scheitern sodann gemeinsam unter vielen anderen Gläubigen der kleinen Kirche zu. Es ist ein heller, richtiger Sonntag, die Glocken rufen zum Gottesdienst und alles ist in froher Feststimmung.

Horst findet die Koss in ihrer einfachen, aber netten Sonntagsaufmachung stets besonders reizend, und auch heute ruhen seine Blicke immer wieder bewundernd auf ihr.

Er geht mit ihr bis zur Kirche, dann verabschiedet er sich.

„Du gehst also jetzt zur Kirche, Koss, nicht wahr, und ich begeben mich nach Hause, um inzwischen noch ein wenig zu arbeiten. In einer guten Stunde, wenn der Gottesdienst aus ist, werde ich dann wieder hier sein und mit dir bis zum Mühlenhaus hinaufgehen.“

Sie sieht ihn erstaunt an.

Ich habe dich noch nicht in der Kirche gesehen, Horst. Gehst du denn nie zur Messe?

Er denkt nach und meint dann hastig:

„Es ist schon sehr lange her, Koss, seit dem letzten Male. Aber bei uns daheim in der Stadt ist das nichts Seltenes. Nicht alle Menschen gehen dort in die Kirche, und es ist gar nichts Neues dabei. Ich — ich habe zu Hause Arbeit.“

„So?“ sagt die Koss, nicht recht begreifend, aber sie wendet nichts weiter ein. Wenn er heute dringend zu tun hat, dann ist es ja auch zu entschuldigen.

Sie betritt die Kirche und Horst schreitet langsam dem „Goldenen Ochsen“ zu.

Er hat es freilich nicht deshalb abgelehnt, in die Kirche zu gehen, weil er daheim zu tun hat, sondern vielmehr deshalb, weil er — wie er bereits in seiner Erregung dem Orts-pfarrer erklärt hat — kein Freund der Konfessionen ist. Er sieht in der Kirche und in ihrer Liturgie zwar eine Art Romantik oder Mysterium, die auch der Schriftsteller mal in einer Episode effektiv einflechten kann, aber mehr eben nicht.

Aber da fällt ihm plötzlich, schon Knapp vor dem Hause, etwas ein und er bleibt betroffen stehen.

In der Kirche bei der Messe singt doch heute die Koss! Ja, wußte er denn das nicht? Doch, aber es war dann in den letzten Tagen nicht mehr die Rede davon und er hat es einfach vergessen. Sie hat ihn vorher auch nicht wieder darauf aufmerksam gemacht! Freilich, sie nimmt gewiß an, daß er daheim dringend zu tun hat.

Ist es nicht eine grobe Unhöflichkeit von ihm, wenn er heute absichtlich nicht der Messe beiwohnt?

Und er könnte doch damit auch gewiß die Koss!

Aber nein, das will er ja gar nicht, und das soll auch nicht sein!

Er kehrt sich um, mit raschen Schritten eilt er der Kirche zu. Als er eintritt, verklingen schon die Stimmen des Chors der Schulkinder unter feier Orgelbegleitung, und eine weiche, helle Stimme beginnt das Solo zu singen.

Er drängt sich vorsichtig durch andächtige Menschen hinauf zum Chor, wo der junge Dorfschreiber mit der Hornbrille an der Orgel sitzt, seine kleinen Sänger um ihn, und dort seitwärts

— die Koss! Es ist ein kleines, bescheidenes Kirchenlied, doch ihre Stimme ist lieblich, wohlklingend, schön.

Aber eine unendliche Trauer liegt in ihren Augen, es scheint, als drücken sie in diesem Augenblick ein tiefes Leid ihrer Seele aus.

Und Horst glaubt wohl zu wissen, weshalb sie traurig ist. Er will sich ihr nun irgendwie bemerkbar machen, tut eine hastige Bewegung nach vorne — sie wendet den Kopf zur Seite, sie hat ihn bemerkt!

Ein Leuchten steigt sogleich in ihren Augen auf, ein feierlicher Glanz verleiht ihr Gesicht, ihr Blick liegt für Sekunden dankbar in den seinen — sie freut sich.

Müchtig braust die Orgel im Forte auf, ihre Stimme schwingt hoch, hell — es ist ein ergreifender, mitreisender musikalischer Freudenbruch!

Dann ist das Lied zu Ende.

Wie verabschiedet nähern sie sich jetzt langsam einander, bis ihre kleine Hand leicht in der seinen ruht. Sie blicken von der Höhe zum Altar hinunter. Die Messe ist zu Ende. Der Priester beim Altar wendet sich um, er bemerkt fast im gleichen Augenblick die beiden nebeneinander stehenden jungen Menschen — er erteilt den Gläubigen den Segen. Aber Horst und auch der Koss scheint es, als hätte er sich besonders ihnen zugewandt und als läge ein flüchtiges, zufriedenes Lächeln um seinen Mund.

Der Gottesdienst ist zu Ende. Die Orgel dröhnt wieder im wichtigen Finale und die Leute strömen aus der Kirche.

Als auch Horst und die Koss diese verlassen haben, fragt sie ihn, ob er nicht mit ihr zu dem kleinen Bergfriedhof hinaufgehen möchte, sie wolle wieder mal das Grab ihrer Mutter aufsuchen.

Horst geht gerne mit. Auf dem Wege dorthin aber reden sie nicht viel miteinander. Sie fragt ihn nicht, weshalb er doch in die Kirche gekommen sei — sie fragt nicht.

Aber trotzdem sind jetzt in diesem Schweigen ihre Seelen einander so nahe wie nie zuvor.

Als sie dann im Friedhof vor dem schlichten, aber liebevoll gepflegten Hügel stehen, sagt die Koss:

„Ich habe meine Mutter so unendlich liebgehabt. Damals habe ich mich vor Weh in den Mühlbach stürzen wollen . . . Hast du noch eine Mutter, Horst?“

„Nein . . .“ gibt er halbblau zurück.

„Du hast sie aber auch sehr gern gehabt, nicht wahr?“

„Koss“, sagt Horst ernst, „meine Mutter starb, als ich geboren wurde. Ich bin also gewissermaßen die Ursache ihres Todes.“

Da sieht ihn die Koss teilnahmsvoll an.

„Oh, das ist aber traurig.“

Und als er dann wieder in ihr Antlitz blickt, steht er auf ihrer Wange eine Träne, die auf ihr weißes, hauchiges Kleid herabfällt und dort versickert.

Eines Tages, als Pepi Gruber Horst wieder das Mittagessen auf sein Zimmer bringt, nimmt er, wie so oft bei dieser Gelegenheit, für einige Minuten Platz, und nach einer Weile Nachgedankens meint er:

„Ja, Herr Kronberg, vor ein paar Monaten, da bin ich aus meiner kleinen Heimatstadt in die Fremde gezogen, um die großen Städte und ihre eleganten Hotels kennenzulernen und mir dort eventuell eine Existenz zu finden. Dann bin ich aber mit Ihnen hier in diesem schönen Rest steckengeblieben.“

„Nanu, Pepi, bedauern Sie es denn?“

Pepi Gruber lacht.

„Wissen Sie, Herr Kronberg, mit mir ist in diesen paar Monaten so eine Wandlung vorgegangen: ich pfeife heute auf all das, was mir noch vor ein paar Monaten so erstrebenswert erschien. Ich pfeife auf die besten Kleinstadthotels mit Zimmer zwei Mark zusätzlich Verpflegung vier Mark fünfzig, ich pfeife auch auf die noch größeren, teureren und hocheleganten der Großstädte!“

Horst ahnt bereits, wo hinaus der Pepi nun will, er lächelt verstanden und fragt dann ernst:

„Aber warum dies mit einem Male, Pepi?“

„Sagen Sie mal, Herr Kronberg“, meint Pepi Gruber begeistert, „ist es denn hier nicht wunderschön, wenn auch die Hast und das Treiben der Stadt fehlen?“

„Ich komme selbst aus der Großstadt, Pepi“, empognet Horst, „aber mir gefällt es hier ausgezeichnet.“

„Und glücklicher können die Menschen dort doch auch nicht sein, was?“

„Nein, Pepi! Glücklicher sein heißt ja nicht nur im Trübel einer Kleinstadt, in Eleganz und Vergnügungen sein Leben zu fristen — das Glück kann in dem kleinsten Ort zu Hause sein, in der ärmsten Hütte“ — er sieht den Pepi herausfordernd an — „wenn man so jemand von Herzen liebt!“

„Ja, das ist's, Herr Kronberg, das glaube ich auch!“ meint der Junge begeistert. Dann rückt er auf seinem Stuhl ein paar Mal herum, atmet tief auf und sagt dann kategorisch:

„Ich will — heiraten, Herr Kronberg! Ich und die Evi — Sie wissen ja!“

„Na also, Pepi! Habe ich Ihnen nicht einst prophezeit, daß Sie mal Ochsenwirt werden? . . . Sie haben recht, tun Sie es ruhig, Gottesgnad ist ein reizender Ort und die blonde Evi nicht minder.“

„Sie reden es mir also nicht aus, Herr Kronberg?“

„Aber Pepi, weshalb sollte ich es?“

Pepi Gruber zuckt die Achseln.

„Wissen Sie, Herr Kronberg, ich habe bloß gedacht, nachdem Sie doch gewiß schon Ihre Dreißig haben und immer noch ledig sind — kann das Leben denn wirklich so ungemütlich sein, wenn man verheiratet ist, wie viele Leute sagen, oder wie man in Anekdoten oft zu lesen bekommt?“

Horst lacht herzlich.

„Mein lieber Pepi! Folgen Sie nur ruhig der Stimme Ihres Herzens, Sie sind ein anständiger, braver Mensch, und nehmen Sie sich kein Beispiel an mir, noch weniger aber nehmen Sie die tragischen Witze über die Ehe ernst. Man sagt übrigens: Jung gefreut, hat nie gereut!“

„Dann soll's losgehen!“ sagt der Pepi froh, steht auf und schlägt sein Servietuch auf die Hand, daß es nur so klatscht.

„Haben Sie Ihrem zukünftigen Schwiegervater auch schon irgendwie Andeutungen gemacht?“ fragt Horst.

Da wird der Pepi Gruber plötzlich ernst.

„Nein, das gerade noch nicht. Aber er ist sehr freundlich zu mir, die Birnin auch, und wenn ich mich nicht täusche —“ Ein ängstlicher Zug liegt aber nun mit einem Male in seinem Gesicht. „Vielleicht bin ich ihnen aber nur als Angestellter willkommen, nicht doch als Schwiegervater!“

Er verläßt gleich ärmst pessimistisch das Zimmer, aber Horst ruft ihm noch ermunternd nach:

„Das glaube ich nicht, Pepi. Und wenn es schließlich darauf ankommt, ich drücke Daumen für Sie!“

Und am Sonntag holt der Pepi denn auch entschlossen zu dem großen, entsetzenden Schlag aus.

Er geht in aller Form an die Sache. Nach Mittag gleich — nachdem er Evi von seinem Vorhaben in Kenntnis gesetzt hat und sie beide sich verschoren, nimmer voneinander zu lassen — zieht er seinen besten Anzug an und sucht mit feierlich-ernstem Gesicht den Ochsenwirt in seinem Zimmer auf, der sich gerade zu einer Stunde Ruhe zurückgezogen hat.

„Da schau mal den Pepi an“, meint der Ochsenwirt better und sieht den bereits in einer Art Kampfnieber zuckenden Pepi mustern an. „Du hast dich ja in eine Klutt geackert, als wenn du auf — Brautsehe gehen möchtest.“ Aber dann sagt er wieder ernst: „Willst den Nachmittags frei haben, Pepi, was, wieder ein bißchen aussehnen?“

Fortsetzung folgt.

Mac für Natur

Diese Zeitung ist das zu Bekanntmachungen des Fir Diese Zeitung erscheint

Nummer 32

Ein Blutz

Vor einem

DRS. Straßburg, 6. J den Kugeln französischer Appellationshof in Paris kämpfer des Deutschtums matsbewegung im Elsaß, menbrach, hat dieses unte Land ein Blutopfer für d

In den Schicksänden hen aus, dessen Weg gefen folgungen und Prozessen. hes und unerschrockenes deutlichen Charakter nach Blute. Alles Hoffen seiner

sis zu Nancy und seiner eingelegten Berufung do nicht gemacht durch die d entchieden, das Schicksal Die Ruos nichts und durc warf Roos Spionage vor einem französischen Militär und am 7. Februar 1940 ein ewig mahndes Sch ein Ende setzten, das sich fast bis zur letzten Konf

Das britische L

Die Churchild u Hochstellungen aus dem die Schuld an diesem Ar man sich auch in den einzigen Gegenstände auf die liche Gewalttätigkeit binzuteil

Im Unterbau besaf die Frechheit, auf die A wann die ersten Luftbomb gefunden hätten, zu antw in der Nacht zum 16. Aug erk am 25. August 1940

Zwar erklärt Sinclair der Nacht zum 19. urische Ziele in Ham b deutschen Städten helen der Angriffe auf B Luftabwimmler dummd und Deutschland die Sch geübrt wird, zuzumellen

Dabei vertritt Herr S Barungen des B brecherlichen Luftkrieg auf Führer mit fast überme gegeben hat Seit dem 10. Mai 1940 hat England Städte, Marktläden und rene Schulen und Kinder

sch geladen Wenn jetzt unter den überliche Ziele in England brechen können muß, trifft allein Churchild. D hünke des Herrn Sinclair Hamburg, Bremen, Düsseldorf, helfen, auf die britische F lassen, ebenso lieb wie B

Churchild hat den Ar hat ihn fortgesetzt, Churc auszuburgern, Churchild lase deutsche Zivilisten em

glaubt, das über die Men ründe Churchild Auch G Schuld nicht reinzuwaschen

Englische B

Notwendige Belehrung Die fähigen Tagesang

nage auf kriegerische A auch die englische Propagan Tagelüber waren die Deut und Erdungungslüge durc den Vollenkung junuge. flugzeuge „Wollenpringer“ vielen Flügen ist eine kleine wahrscheinlich aber mehr

berem Diese Anerkennung der flieger mit Vergnügen zur bab es für sie ein besonde Bomben schweren Kaliber britanlagere oder in

leuge auf Fliegerhorsten hat sich nun auch in Süde nicht sich bemüht, der er die Tagesangriffe deutche unleine Werbung nachzulag

Witwanerflung

„Auf einmal „letzt“ J erger über den Schne unierer Kampflieger zum gende britische Löwe allerb gewant, ohne deshalb von d werden zu sein. Niemand u

berind englischer Kampflie in's Wasser, feige zu nennen Wist Kette die deutchen

Wachung, für diesen A e deutliche Flugzeuge neopfer

überer unierer Luftwaffe et

Für die Hausfrau

Was macht man mit gefrorenen Lebensmitteln?

Nicht wegwurfen, sondern richtig aufstauen und verwenden.

Manchen Aerger über Verluste an Werten hat der Winter des vorigen Jahres durch seine stark anhaltende Kälte gebracht. Wie viele haben sich damals gefragt: „Das soll mir nicht wieder passieren.“ Nehmen wir also jetzt, wo wieder etwas stärkere Kälte eingeseht hat, einmal ein Zimmerthermometer zur Hand und überprüfen die Temperaturen im Keller und in anderen Vorratsräumen. Jetzt haben wir es noch in der Hand, alle frostempfindlichen Vorräte so zu lagern, abzubeden oder einzuhüllen, daß sie vor dem Ueberfrieren geschützt bleiben. Die günstigste Temperatur in den Vorratsräumen liegt bei + 4 Grad Celsius. Sinkt sie auf + 2 Grad herab, so heißt es eingreifen. Mit Säden und Zeitungspapier deckt man die auf Brettern oder in Kisten gelagerten Kartoffeln ab. Die Einmachgläser können in größeren Gruppen mit mehreren Lagen Zeitungspapier umhüllt werden. Hat man noch einen kleinen Vorrat an Dauerobst, so packt man ihn ohne Zwischenmaterial in eine kleine Kiste oder ein Kästchen und stellt es an einen kühlen, frostgeschützten Ort. Zur Sicherheit kann man noch Dedern darumhüllen.

Und was machen wir, wenn durch besondere Zufälle der Schutz doch einmal nicht ausreicht? Sind gefrorene Lebensmittel noch zu verwenden? Gewiß! Man muß nur zweckmäßig damit verfahren und sie richtig aufstauen.

Angenommen, die oberste Schicht der Kartoffeln ist gefroren. Da geht es nicht an, gleich die Gesamtmenge zum Auftauen zu bringen. Milde Temperatur würde bei diesen Kartoffeln bald Fäulnis hervorrufen, weil die Zellwände im Innern durch das Gefrieren zerfallen und die Nährstoffe den Fäulnisbakterien besonders schnell zugänglich sind. — Man nimmt also stets nur so viel Kartoffeln, wie man für den Tagesverbrauch benötigt. Die übrigen bleiben bis zum Verbrauch im kalten Raum; denn die Kälte schützt sicher vor dem Angriff der Fäulnisbakterien. Die zum Verbrauch notwendige Kartoffelmenge wird entgegen sonstiger Vorschrift 20 bis 24 Stunden mit kaltem Wasser bedeckt, an einen frostfreien Ort gestellt. In dieser Zeit tauen die Kartoffeln auf und geben gleichzeitig etwas vom dem während des Gefrierens gebildeten Zucker ab, so daß sie im Geschmack nach dem Kochen das unangenehm Süßliche zum Teil wieder verloren haben.

Handelt es sich fowieo nur um eine begrenzte Menge bei den gefrorenen Kartoffeln, so wäre vorzuschlagen, sie für süße Kartoffelgerichte, wie Aufläufe, Puffer, Wälchen und Kartoffelknapp- oder -blechtuchen, zu verwenden. Bei solchen an sich süßen Speisen wird der Zucker in den Kartoffeln überhaupt nicht in Erscheinung treten.

Ganz ähnlich verfährt man bei gefrorenem Gemüse. Bis

zum Verbrauch bleibt alles im kalten Raum und wird dort mit Stroh oder Papier vor stärkerem Durchfrieren geschützt. Bei Möhren, roten Rüben, Kohlrabi und dergleichen genügt es, wenn man sie 1 1/2 bis 2 Stunden in kaltes Wasser zum Auftauen legt; für Stedrüben und große Kohlköpfe ist allerdings die doppelte Zeit erforderlich. Durch Einstechen mit spitzen Messer kann man feststellen, ob das Gemüse schon reiflos aufgetaut ist! Man verarbeitet es wie üblich; die Garzeit wird im allgemeinen kürzer sein.

Gefrorene Eier legt man zum Auftauen 1 bis 1 1/2 Stunden in kaltes Wasser (1/2 Liter Wasser 1 Eßlöffel Salz). Sie müssen nach dem Auftauen allerdings sogleich verbraucht werden; denn Eiweiß und Eigelb werden durch die poröse, oft auch rissige Schale ganz besonders gern von den Fäulnisbakterien angegriffen. Will man solche Eier noch in der Schale kochen, so ist besondere Vorsicht geboten. Um das Auftauen von Eiweiß durch die feinen Risse in der Schale zu verhindern, wickelt man die Eier zweckmäßig vor dem Kochen fest in weiches, weißes Papier ein und legt sie mit kaltem Wasser an.

Durch besonders ungünstige Zufälle kann es auch einmal passieren, daß eine Flasche mit Saft oder Süßmost gefrieren oder auch der Inhalt eines Einmachglases, welches man zum baldigen Verbrauch schon zurechtgestellt und nicht weiter beobachtet hat. Da heißt es aufpassen, wenn man sich Flaschen und Gläser erhalten will. Grundfalsch wäre es, diese Flaschen oder Gläser in einen Behälter mit heißem Wasser zu stellen. Schon bei der ersten Verührung mit sehr warmem Wasser würde durch den starken Temperaturunterschied sofort der Boden von Flasche oder Glas abplatzen. Also auch hier heißt es: langsam auftauen. Man stellt das Glas entweder in kaltes Wasser, wenn sich noch kein Sprung darin zeigt, oder sonst in eine trockene Schüssel in einen leicht temperierten Raum. So kann nichts passieren. Das Glas bleibt heil, und nach einigen Stunden ist auch der Inhalt völlig aufgetaut. Gemüße aus einem solchen Glase sollte man erst kurz vor der Mahlzeit frischfertig machen. Es darf nicht lange kochen und auch nicht zu lange warm stehen, weil es durch das Gefrieren schon weicher ist als sonst. So läßt sich mit Umficht und Ueberlegung mancher Schaden verhüten.

Winterfreuden — doch warm verpackt

Lüchtig auf der Gut sein muß die Mutter im Winter, damit die Kinder sich nicht erkälten. Wichtig angezogen sein ist die Grundbedingung. Kopf und Ohren lüchtig verpackt, damit keine Mittelohrentzündung entstehen kann. Warmes Unterzeug ist der Hüter der Gesundheit im Winter. Kurz vor dem Abmarsch gibt es noch schnell ein heißes Getränk, dann wird eine dicke warme Jacke oder ein Mantel angezogen, nach Möglichkeit auch ein solcher aus Windjackenstoff, der Nässe nicht durchläßt. Warme Handschuhe mit aus Windjackenstoff gefertigten darüberzugelebenden Fäustlingen, feste Schuhe, in denen die Füße wasserdicht und warm stehen, möglichst noch besonders warme Söckchen, die aus bunten Wollesten, gestreift,

tartert, geringelt von Mutters Hand gearbeitet wurden

— so angezogen, schadet auch der kälteste Tag nichts.

Anders dagegen die Kleinen, die nur spazierensüßigen können. Ihnen muß man eine bedeutend wärmere Kleidung anziehen. Die winterliche Spazierfahrt im Wagen soll man auch nicht zu lange ausdehnen, denn auf die Dauer bringt scharfer Wind durch die wärmste Verpackung.

Behandlung gebrauchter Wäsche

Es ist durchaus nicht gleichgültig, wie man die gebrauchte Wäsche behandelt, um sie zu schonen und die spätere Arbeit zu vereinfachen. Die verschiedenen Sorten dürfen nicht untereinanderliegen, sondern müssen gesondert aufbewahrt werden, Tischwäsche nicht zusammen mit Leibwäsche usw.

Die Wäsche wird vor dem Waschen nachgesehen und etwaige Schäden werden vorher ausgebessert. Aus den Stücken entfernt man Flecke vor der Wäsche. Nur schadhafte Strümpfe läßt man bis nach der Wäsche unberührt, weil man dann erst übersehen kann, welche Ausbesserungen notwendig sind.

Gegen veraltete Flecke ist ein Fleckwasser wirksam, das man sich leicht selbst herstellen kann. Man nimmt für 10 Pfennig Vottalche, ebensoviel Chlor, gleißt einen halben Liter Wasser darauf, läßt es gut aufkochen, schäumt es nach dem Erkalten, gleißt es klar ab und hebt es in einer festverlochten Flasche auf. Beim Gebrauch feuchtet man ein Läppchen damit an, reibt bebutsam mit diesem den Fleck und wäscht mit schon bereitstehendem Seifenwasser gut nach.

Feuchte Räume

Sehr lästig sind feuchte Räume — lästig, wenn es sich um Keller und Speisekammern handelt, gesundheitsgefährdend, wenn der Schaden in der Wohnung auftritt. Nun ist es Tatsache, daß in vielen Fällen Abhilfe zu schaffen wäre, wenn man diesem Uebel mehr Aufmerksamkeit zuwenden wollte, und daß, mehr Sorgfalt vorausgesetzt, viele Wohnungen gar nicht feucht sein bräuchten.

Eine rasche, wenn auch nicht grundlegende Abhilfe erfolgt, wenn man alte Konservendosen aufstellt, die mit Chlorlaktium gefüllt sind. Nässe, die durch die Wand dringt, kann man durch farblose Dichtungs- oder Del-farbenanstriche fernhalten. Aufsteigende Grundfeuchtigkeit verlangt eine Isolierung der Wand unterhalb des Erdgeschosfußbodens. Bei fertigen Wänden werden Holztafel an der Wand angebracht, auch wenn man die Herkunft der Feuchtigkeit nicht feststellen kann. Oftmals handelt es sich bei der Wandfeuchtigkeit auch um Schweißwasser